



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Zusage monatlich 2 RM. 1.40 einschließlich 20 Kops. Jahresgebühr, durch die Post 2 RM. 1.20 (einschließlich 20 Kops. Zeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Kops. In Fällen höherer Gewinne behält sich Verleger auf Verlegung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsdruck für beide Teile in Rosenfeld (Württ.) Druckerei 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Heinrich Dießinger, Neuenbürg (Württ.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die kleinste Anzeigengröße 10 Kops., Familienanzeigen 5 Kops., sonstige Anzeigen 6,5 Kops. (einschließlich 20 Kops. Gehalt der Anzeigenannahme). — Die vorerwähnte Gebühr wird nur für schriftlich erstellte Aufträge übernommen. Die übrigen gelten für vom Verleger der deutschen Wirtschaft aufgegebenen Bestellungen. Verträge werden nur bei Vorliegen der Beschriftung Nr. 6 gültig. Verlag und Anzeigendruck: G. West'sche Buchdruckerei, Joh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 267

Neuenbürg, Mittwoch den 13. November 1940

98. Jahrgang

Politik der Tatsachen

Am Dienstag ist der Vorsitzende des Rates der sowjetrussischen Volkskommissare, Molotow, der zugleich das Amt des Außenkommissars verwaltet, zu einem offiziellen Besuch der Reichsregierung in Berlin eingetroffen. Dieser Besuch erfolgt, wie es in der amtlichen Ankündigung hieß, „um im Rahmen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern den laufenden Gedankenaustausch durch eine erneute persönliche Fühlungnahme fortzusetzen und zu vertiefen.“

Man versteht, daß die Ankündigung in London wie eine Bombe eingeschlagen hat. Denn dort hat man — wir wissen nicht aufgrund welcher Unterlagen — bis in die letzten Tage immer noch gehofft, daß es gelingen werde, Moskau von seiner derzeitigen Außenpolitik abzubringen und es auf die Seite Englands zu ziehen. Jetzt sieht man wohl auch in London ein, daß es damit nichts ist. Sowjetrußland denkt nicht daran, sich von und für England mißbrauchen zu lassen. Es verfolgt die bisherige Linie seiner Außenpolitik weiter, auch wenn das für die Kriegstreiber an der Themse eine schmerzliche Enttäuschung bedeutet.

Auch dieses Beispiel Sowjetrußlands zeigt wieder einmal, daß mit der veralteten diplomatischen Methode Englands nichts mehr anzufangen ist. Diese Methode bestand im wesentlichen darin, die Staaten und Völker Europas gegeneinander auszuspielen und so zu verheizen, daß sie auf Befehl Englands Krieg führten, wobei die Briten dann regelmäßig die Rolle des lachenden Dritten spielen konnten. Die Staaten und Völker nahmen jeweils an, sie kämpften in ihrem eigenen Interesse, dabei besorgten sie tatsächlich die Geschäfte der britischen Geldsäcke. Jahrhundertlang hindurch hat diese diplomatische Methode den gewünschten Erfolg gebracht. Jetzt aber verlagert sie. Man hat allmählich gelernt, die abgefeimte Taktik der englischen Diplomatie zu durchschauen. Man schlägt sich nicht mehr für fremde Interessen. Man läßt sich auch nicht mehr von London darüber belehren, was das Wohl des eigenen Landes verlangt. Man weiß das selber besser und handelt daher nicht auf britisches Kommando und nicht auf britische Einflüsterungen, sondern nach eigenem Gutdünken. Die Erfahrungen Polens und Frankreichs haben gezeigt, wohin die andere Politik führt: ins Verderben. Daß die Völker des europäischen Kontinents sich nicht mehr am Gängelbande Englands führen lassen, sondern eine selbständige Politik treiben, bedeutet für England natürlich eine politische Niederlage, die angesichts der militärischen Mißerfolge Englands doppelt schwer ins Gewicht fällt.

Als am 23. August 1939 in Moskau der deutsch-russische Nichtangriffs- und Konsultationsvertrag durch den Reichsaußenminister von Ribbentrop und durch Molotow unterzeichnet wurde, war klar geworden, daß Sowjetrußland es endgültig absehe, sich in die Einkreisungsfrent gegen Deutschland einreihen zu lassen, die zu erreichen das höchste Ziel der britischen Diplomatie war. „Die Geschichte zeigt, daß Feindschaft und Kriege zwischen unserem Lande und Deutschland unseren beiden Ländern nicht vorteilhaft, sondern nur schädlich waren.“ Mit diesen Worten hat Molotow damals dem Obersten Sowjet den deutsch-russischen Vertrag als einen Akt realpolitischer Erwägungen begründet. Es lag durchaus in der Richtung dieser Politik, daß dann am 28. September 1939 Reichsaußenminister von Ribbentrop ein zweites Mal nach Moskau reisen konnte, um einen neuen Pakt — den deutsch-sowjetrussischen Grenz- und Freundschaftsvertrag — zu unterzeichnen. In diesem Vertrag hat man, nachdem der einstige polnische Staat inzwischen unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammengebrochen war, die deutschen und die russischen Interessen abgegrenzt unter Ausschaltung von angeleglichen Interessen anderer Staaten, die die Verhältnisse im europäischen Ostrum gar nicht berühren. Das ist es ja gewesen, was die europäische Lage früher immer so schwierig machte und fortwährend zu Konflikten Anlaß gab: daß England sich überall einschaltete und auch dort mitredete (besser gesagt: Befehle erteilte), wo es gar nichts zu sagen und gar nichts zu suchen hatte. Durch den deutsch-russischen Vertrag vom 28. September 1939 wurde dieses Dreireden Englands in Angelegenheiten des osteuropäischen Raumes für die Zukunft unmöglich gemacht. Es wurden alsdann noch wirtschaftliche Abmachungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland getroffen, Abmachungen, die ebenfalls durchaus natürlich waren, da beide Länder nach ihrer wirtschaftlichen Struktur sich gegenseitig zu ergänzen vermögen.

Englische Störungsversuche, an denen es damals und seither nicht fehlte, haben nicht vermocht, die gesunde Entwicklung, die durch diese Verträge eingeleitet worden ist, aufzuhalten oder auch nur zu hemmen. Die Verträge haben beiden Teilen die Vorteile gebracht, die sie erwartet haben. Das deutsch-russische Verhältnis ist wieder so geworden, wie es schon Bismarck gestaltet und zu einer der Grundlagen seiner Außenpolitik gemacht hatte. Auch die Hoffnungen der Engländer, daß der Dreimächtevertrag Deutschland — Italien — Japan die deutsch-russischen Beziehungen wieder verschlechtern müsse, haben sich nicht erfüllt. Im Gegenteil: es hat sich inzwischen gezeigt, wie zutreffend Reichsaußenminister von Ribbentrop die Lage beurteilte, als er nach Abschluß des ersten Moskauer Vertrags im August vorigen Jahres erklärte: „Ich bin überzeugt, daß

Gemeinsam gegen England!

Erfolgreiche Luftangriffe deutscher und italienischer Flieger — Großgaswerk und zahlreiche kriegswichtige Ziele getroffen

Berlin, 12. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
„Die gestern befehligen Vergeltungsangriffe deutscher Kampfoverbände gegen London in der Nacht vom 10. zum 11. November haben in den Verkehrsanlagen nördlich von Warrimood, Scrubs und im Stadtgebiet von Willesden, Harlesden und South-Uxton große Brände hervorgerufen. Ein Großgaswerk erhielt mehrere schwere Treffer. Im Stadtteil Croydon sowie in Vermondsey entstanden weitere ausgedehnte Brände. In einem Werk der Flugzeugindustrie bei Birmingham wurden starke Stahlschmelzen im Ziel beobachtet.“

Auch im Laufe des 11. November griffen Kampfflugzeuge trotz schwieriger Wetterlage London sowie zahlreiche kriegswichtige Betriebe in Süd- und Mittelengland an. Dabei gelang es, bei Slough ein Motorenwerk, bei Birmingham eine Gasfabrik und Industrieanlagen, bei Oxford ein Rüstungswerk und bei Folkestone eine Brücke schwer zu treffen.

Sturzkampffliegerverbände griffen, wie bereits gemeldet, im Seegebiet südostwärts Harwich einen stark gesicherten britischen Gleitflug an. Trotz heftiger Flak- und Jagdabwehr gelang es sieben Handelsschiffe mit etwa 44 000 BRT zu versenken, fünf weitere schwer zu beschädigen.

Ein Jernauffklärer versenkte im Atlantik einen Frachter von 2500 BRT. Seeflugzeuge erzielten Volltreffer auf zwei britischen Handelsdampfern mit zusammen 14 000 BRT. Es kam am Tage zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

Der Gegner unternahm in der Nacht zum 12. November keine Einsätze in das Reichsgebiet.

Bei den Kampfhandlungen am 11. November zeichneten sich Verbände des italienischen Fliegerkorps durch einen erfolgreichen Vorstoß gegen einen Hafen an der englischen Ostküste aus. Dabei kam es zu späteren Luftkämpfen, in deren Verlauf die italienischen Jäger sieben britische Jagdflugzeuge abschossen.

Die gestrigen Gesamtverluste des Feindes betragen 22 Flugzeuge, davon eines durch Flakartillerie. Sieben deutsche und sechs italienische Flugzeuge werden vermißt.“

sich England in seiner Lebensmittel- und Rohstoffversorgung gegenübersteht, ins Tiefenhafte.

Als Churchill vor einigen Tagen vor dem Unterhaus davon sprach, daß die Angriffe der deutschen U-Boote von der britischen Regierung noch ernster veranschlagt würden als der Bombenhagel deutscher Flieger, haben wir bereits zu verstehen gegeben, daß auch unsere Luftwaffe den Briten bei Gelegenheit neue, nicht minder schmerzliche Eingeständnisse abnötigen werde, denn das gibt erst dem deutschen Kampf gegen England seinen Nachdruck, daß die einzelnen Teile unserer Wehrmacht nicht getrennt operieren, sondern daß sie aufs engste zusammenwirken, daß sie alle, gleichgültig ob Heer, Luftwaffe oder Kriegsmarine, von einem Geist befeuert sind, nämlich von dem Geist unerschrockenen Einsatzes gegen den Feind der europäischen Völker. 7,2 Millionen Bruttoregistertonnen sind den Briten in den ersten 13 Monaten dieses Krieges durch die deutsche Kriegsmarine und durch die deutsche Luftwaffe bereits entzogen worden, nicht gerechnet jene Fälle, wo feindliche Schiffe auf eine Mine gelaufen sind oder sonstwie der Verlust nicht hieb- und stichfest festgestellt werden konnte. Das aber bedeutet, daß England bereits ein Drittel seiner anfangs verfügbaren Tonnage verloren hat, und darauf folgt wiederum, daß Reserven nicht mehr verfügbar sein können, daß jeder weitere Tonnageverlust ein wirklicher Verlust ist und jede deutsche Bombe und jeder Torpedo, die fernerhin ein britisches Schiff treffen, eine Tüte reifen, die nicht mehr ausgefüllt werden kann. Einst hat man in London überheblich erklären können „in britischen Geleitzügen ist Sicherheit“. Heute ist ein Zweifel, daß im gesamten britischen Imperium der Tod das Steuer führt, nicht mehr möglich. Eine englische Zeitung selbst, der „Manchester Guardian“, sah sich genötigt, die Wirksamkeit der deutschen Gegenblockade mit der Bemerkung zu bezeugen, das Risiko der englischen Fabrikanten liege vollkommen außerhalb jeder kaufmännischen Kalkulation, ja, die Zeiten der Kaufmannsabendteure seien zurückgekehrt. In der Tat ist es nur ein Zufall, wenn Schiffe aus britischen Geleitzügen ihren Bestimmungsort erreichen. Heute können weder Zerstörer, und seien sie zu Ueberpreisen von den Vereinigten Staaten gekauft, Schutz bieten, noch Rebel oder die Unbilden der Wintersonne.

Eden muß daher von allen guten Geistern verlassen gewesen sein, als er den Satz prägte, wenn Englands Stunde komme, werde es den Angriff vortragen. Wenn Englands Stunde kommt? Nun, unserer Meinung nach hat Englands Stunde längst geschlagen. England hatte noch einmal eine große Chance, das war im Herbst 1939. Leichtfertig hat es diese verpaßt und statt des Friedens den Krieg gewählt. Damals schon hat England gehandelt und seinen Angriff vortragen. Daß es dabei Erfolge nicht errungen, sondern nur eine einzige Folge von Katastrophen ausgelöst hat, liegt daran, daß Deutschland auf dem Posten war, militärisch ebenso wachsam wie diplomatisch bereit, für jede Eventualität und vor allem auch in jedem Moment aktionsfähig.

Schwere Schneestürme in Nordamerika

73 Todesopfer im amerikanischen Mittelwesten — Schwere Schiffverluste auf dem Michigansee

New York, 13. Nov. (Fig. Funkmeldung.) Weite Gebiete der Vereinigten Staaten und Kanada wurden von den ersten winterlichen Schneestürmen zum Teil strenger Kälte heimgesucht, die eine ganze Anzahl Todesopfern gefordert hat. Im Staate Minnesota sind 15 Entenjäger im Schneesturm umgekommen. Weitere neun werden vermißt und man hat alle Hoffnung aufgegeben, sie noch lebend aufzufinden. Auch bei Windsor im kanadischen Staat Ontario sind zwei Entenjäger erfroren aufgefunden worden.

Aus Valleyfield im Staate Quebec wird gemeldet, daß neun Mitglieder der Besatzung des Schleppers „Moberden“ ertrunken sind, weil ihr Boot im Beauharnais-Kanal im Sturm kenterte.

dieser Vertrag für die russisch-japanischen Beziehungen wie auch für die deutsch-japanische Freundschaft sich gut auswirken wird.“ Tatsächlich sind die russisch-japanischen Beziehungen mittlerweile besser geworden, und man kann heute sagen, daß wir uns mitten in einer Umwälzung nicht nur der europäischen Machtverhältnisse, sondern der der ganzen Welt befinden.

Der englischen Politik der Illusionen stellt der Führer so auf der ganzen Linie seine Politik der Tatsachen entgegen. Und diese Politik der Tatsachen schafft überall neue Verhältnisse. Ihr wird die Zukunft gehören. Denn die Völker haben — wir sagten es schon — gelernt, daß es gilt, die Tatsachen zu sehen und nicht einfach blindlings den Befehlen zu folgen, die die Briten nach alter Gewohnheit den übrigen Staaten Europas (und auch anderwärts!) zu erteilen sich anmaßen.

Nach Meldungen aus Chicago werden 12 Schiffe vom Michigansee vermißt, die vermutlich sämtlich im Sturm umgekommen sind.

Nach hier eingetroffenen zufälligen Meldungen hat der orkanartige Sturm, der am Dienstag über weite Teile Nordamerikas hinwegfegte, allein in den Mittelweststaaten insgesamt 73 Menschenleben gefordert. Auf dem Michigansee sank infolge des Sturmes der amerikanische Frachter „William Davoc“. Die 33 Köpfe zählende Besatzung wird als verloren angesehen. Ein weiterer Frachter und zwei Fischerboote werden vermißt. Fünf andere Frachtschiffe wurden vom Sturm an der Küste auf Grund gesetzt. Der Telefon- und Eisenbahnverkehr ist in zahlreichen Teilen des Mittelwestens völlig unterbrochen. In Minnesota richtete das Unwetter großen Schaden unter den Viehherden an. Dem Sturm folgten heftige Schneefälle und Temperaturfall unter den Gefrierpunkt.

Der englische Riesendampfer „Queen Elizabeth“ aus New York ausgelaufen

New York, 13. Nov. (Fig. Funkmeldung.) Der englische 85 000 BRT-Dampfer „Queen Elizabeth“, der bekanntlich anfangs des Jahres in noch nicht ganz fertiggestelltem Zustande von England nach den Vereinigten Staaten flüchtete, ist am Dienstag um 15 Uhr 45 Ortszeit aus dem Hafen von New York ausgelaufen. Das Ziel der Reise des Riesendampfers ist unbekannt.

Londoner Waffenstillstandstag

Unter dem Bombenhagel deutscher Flugzeuge.

Zur Feier des für Deutschland in so schmählicher Erinnerung stehenden Waffenstillstandstages von 1918 sind, wie „Stockholms Tidningen“ und „Dagens Nyheter“ aus London melden, im Jahre 1940 die deutschen Flieger in rollenden pausenlosen Bombenangriffen über London erschienen. Mindestens 140 Maschinen brachen in vier Wellen schon am frühen Morgen in den Londoner Luftraum ein. Bereits der Vorabend dieses britischen Feiertages hatte die deutschen Bomber im Großangriff über London geübt. In welchen Mengen die deutschen Flieger die britischen Sperren am Montag durchbrochen haben müssen, zeigt die Meldung von „Stockholms Tidningen“, daß drei Stadtteile Londons an diesem Tage schwer bombardiert wurden. Zur Feier dieses Waffenstillstandstages, den, wie eine United-Press-Meldung in „Dagens Nyheter“ besagt, London im Zustand ununterbrochener Fliegeralarm erlebte, waren die deutschen Flieger diesmal in Begleitung ihrer italienischen Kameraden erschienen. Schon um 17 Uhr, als die an diesem Tage schon mehrmals vom Gehul der Sirenen festgehaltenen Arbeiter und Angestellten in großen Mengen nach Hause strömten, gaben die Sirenen Londons das Warnsignal zum fünften Male. Unmittelbar darauf wurden die Straßen Londons von gewaltigen Detonationen erschüttert, die offensichtlich durch explodierende Fliegerbomben hervorgerufen worden seien.

Alle traditionellen Feierlichkeiten waren in London diesmal abgeblasen worden. Wie „Soenka Dagblad“ in einem Eigenbericht aus London mitteilt, war auch das Signal, das sonst den Beginn des berühmten zwei Minuten währenden Schweigens anzeigt, nicht gegeben worden. Es hätte zu leicht in Fliegeralarm verwandelt werden können, fügt der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes hinzu. Auch die amerikanische Agentur Associated Press bestätigt den Erfolg der trotz starker Abwehr am Waffenstillstandstag durchgeführten Luftangriffe auf London. Die deutschen Verbände hätten die Küste in so großer Zahl überflogen, daß „viele“ Flugzeuge trotz der britischen Verteidigung durchdrangen und zahlreiche Gebäude getroffen worden seien. Während der Nacht seien ebenfalls trotz starker Flakabwehr ständig Bombenabwürfe erfolgt. Verschiedene Brände seien in London ausgebrochen.

Die amtlichen Illusionsberichte.

Im krassen Gegensatz zu diesen neutralen Augenzeugenberichten, die doch immerhin die britische Zensur durchlaufen haben und daher hinter den wirklichen Tatsachen sicherlich noch zurückbleiben, stehen die amtlichen britischen Berichte, die in ihrer auffallenden Dürftigkeit die hure Illusionsmacht des Londoner Außenministeriums widerspiegeln. So weiß der amtliche Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit über die großen erlöschenden Angriffe am Montag weiter nichts zu berichten, als daß im Verlaufe des Morgens mehrere Formationen deutscher Flugzeuge die Südostküste überflogen hätten, daß es aber „nur wenigen Maschinen“ (1) gelungen sei, London zu erreichen. Andere deutsche Flugzeuge, die versucht hätten, einen Geleitzug vor der Nordküste der Grafschaft Kent anzugreifen, seien von den britischen Jägern gestellt und in einem heftigen Kampf zurückgeworfen worden. Hier vermischt der amtliche Bericht allerdings die nicht ganz unwesentliche Tatsache, daß die deutschen Flugzeuge aus diesem Geleitzug Dampfer mit einer Gesamttonnage von 37 000 RT verlornt und mehrere weitere Schiffe schwer beschädigt haben. In dem Illusionsbericht heißt es dann weiter, daß an mehreren Orten Südostenglands und an einigen Stellen des Londoner Gebietes Bomben abgeworfen wurden, durch die Gebäude beschädigt wurden. Montag nachmittag hätten deutsche Flugzeuge Städte an der Südostküste angegriffen. Der am Dienstag früh veröffentlichte Bericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für Innere Sicherheit steht in gleicher Weise im Zeichen dieser geradezu kindlichen Verschweigerstaktik. Es wird erklärt, daß im Laufe des Montag nachmittags und abends „einige vereinzelte Flugzeuge“ unter Ausnutzung des wolkigen Himmels Bomben auf die Gegend von London, die umliegenden Großstädten und mehrere vereinzelte Punkte in anderen Gebieten Englands abgeworfen hätten. An einer Stelle im Gebiet von London sei ein Brand entstanden, und Personen seien unter den Trümmern verköttet worden. Bei Einbruch der Nacht sei der Angriff „in kleinem Umlauf“ wieder aufgenommen worden.

Die Art der „leichten Schlägen“, die sich in ermüdender Eintönigkeit in den amtlichen Londoner Illusionsberichten wiederholen, wird durch eine Meldung des englischen Nachrichtenendienstes am besten gekennzeichnet, wonach 1800 Soldaten des englischen Vionierkorps zufällig bei den Aufräumungsarbeiten in London einarekt worden sind.

Entscheidende Rolle der Gegenblockade

In ausländischen Sachverständigenkreisen wird die Frage der Bedrohung Großbritanniens durch das Zusammenarbeiten deutscher U-Boote mit der Luftwaffe sowie durch das soeben gemeldete Auftreten von deutschen U-Booten im Atlantik als ernst angesehen, da die wichtigsten Versorgungswege stark bedroht seien. Falls es England nicht gelinge, die augenblicklichen Verluste durch militärische Maßnahmen zu verringern, wäre es möglich, daß die deutsche Gegenblockade eine entscheidende Rolle spiele. Besonders im Hinblick auf die dauernde Luftbedrohung der englischen Häfen sei es für Großbritannien nicht möglich, einen Ausgleich für die bereits erlittenen Tonnageverluste aus eigener Kraft zu schaffen. Aus diesem Grunde habe Großbritannien Schiffsfahrtsicherheitsmaßnahmen nach Kanada erlassen. Es sei jedoch nach Weltkriegserfahrungen ausgeschlossen, in der benötigten kurzen Zeit Anlagen der Werftindustrie neu zu errichten oder zu verlegen.

In Form einer Reihe von Diagrammen zeigt der „Manchester Guardian“ die Preisentwicklung der wichtigsten englischen Verbrauchsgegenstände. Aus der Darstellung ergibt sich, daß die Preise für Fisch im Laufe eines einzigen Jahres um mehr als 50 v. H., für Zucker um 64 v. H., für Kartoffeln bis zu 122 v. H., für Kleidung um 25 bis 30 v. H., für Kohle um 10 v. H., für Gas um 18 v. H., für Lampenöl um 25 v. H., für Kerzen um 102 v. H., für Wirtschaftszug- und Haushaltsgeräte um 20 v. H. gestiegen sind. Diese Feststellungen beziehen sich auf den Stichtag des 1. September und sind inzwischen schon wieder durch die weitere Aufwärtsentwicklung überholt.

Molotow in Berlin eingetroffen

Feierlicher Empfang — Die ersten Besprechungen — Aussprache mit dem Führer

Mosk., 12. Nov. Am Dienstag vormittag traf der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten W. M. Molotow auf Einladung der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Deutschlandbesuch auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. In seiner engeren Begleitung befanden sich außer dem sowjetrussischen Botschafter in Berlin, Schtwarzem, der bereits zur Grenze entgegengefahren war, der Volkskommissar für Hüttenwesen, Temochan, der stellv. Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Defonow, der stellv. Volkskommissar des Innern, Merkulow, der stellv. Volkskommissar für Außenhandel, Krutkow, und die stellvertretenden Volkskommissare für die Flugzeugindustrie Belandin und Sawlow.

Für den Empfang Molotows war der Anhalter Bahnhof würdig geschmückt worden. Reiches Grün, herrliche Chrysanthemengärten gaben den Hintergrund, über dem die Fahnen des Reiches und der UdSSR zum Empfang grüßten. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ließ den Präsidenten Molotow auf dem Bahnsteig herzlich willkommen heißen. Ferner waren Generalfeldmarschall Keitel, Reichsminister Dr. Sommers, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsleiter Himmeler, Reichspropagandachef Dr. Dietrich, der Stabschef der SA Lunge, der Korpsführer des NSKK Hühnlein, SS-Obergruppenführer Heilmeyer, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Seiffert, General der Polizei Dulzage, Bürgermeister Steeg und weitere führende Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht zur Begrüßung erschienen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker, die Staatssekretäre Bohle und Repler waren mit den leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes gleichfalls anwesend. Vom Diplomatischen Korps in Berlin hatten sich der chinesische Botschafter, der türkische Botschafter, der japanische Botschafter und der italienische Geschäftsträger eingefunden.

Vom Bahnhof geleitete der Reichsminister des Auswärtigen den Gast der Reichsregierung durch die feierlich geschmückte Empfangshalle auf den Bahnhofspavillon. Dort hatte eine Ehrenkompanie der Wehrmacht Aufstellung genommen. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt Präsident Molotow die Front der Ehrenkompanie ab. Anschließend bekies der Vorsitzende des Rates der Volkskom-

missare zusammen mit dem Reichsaußenminister den Wagen, um sich zum Schloss Bellevue zu begeben, wo die russische Abordnung für die Zeit ihres Berliner Aufenthalts Wohnung genommen hat. Am Portal des Gästehauses der Reichsregierung empfing den Präsidenten Molotow Staatsminister Dr. Weizsäcker. Er begrüßte ihn hier als Hausbesitzer und geleitete ihn in seine Räume.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing dann am Dienstag mittag den Herrn W. M. Molotow zu einer Besprechung.

Der Führer empfing Dienstag nachmittag in der Neuen Reichskanzlei den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herrn W. M. Molotow, in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer längeren Aussprache. Herr Molotow war von dem stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Defonow, begleitet. Eine Abteilung der SS-Leibstandarte erwies bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbegleitungen.

Empfang des Reichsaußenministers

Berlin, 12. Nov. Zu Ehren des in Berlin weilenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Herrn W. M. Molotow, gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop am Dienstag abend einen Empfang im Hotel Kaiserhof, an dem die Begleitung des Herrn Molotow, der sowjetrussische Botschafter mit den Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft und führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen.

Der Reichsarbeitsminister in Rom eingetroffen

Rom, 13. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Am 24 Uhr ist Reichsarbeitsminister Franz Sedice in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich am Bahnhof der Minister für öffentliche Arbeiten Corla mit den hohen Beamten seines Arbeitsbereiches sowie ein Vertreter des Außenministeriums eingefunden. Auch die Mitglieder der deutschen Botschaft sowie der Leiter der Landesgruppe Italien der Auslandsorganisation der NSDAP waren beim Empfang zugegen.

Die Verwendung von dunkelblauem Licht

Ausführungsbestimmung des Reichsluftfahrtministeriums auf dem Gebiete der Verdunkelung

Berlin, 12. Nov. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat auf dem Gebiete der Verdunkelung eine Ausführungsbestimmung zum Luftschutzgesetz erlassen, um Mängel in der Verdunkelung zu beseitigen, durch die feindlichen Fliegern die Ortung und der gezielte Bombenwurf erleichtert werden. In dieser Bestimmung ist in folgenden Fällen die Verwendung von dunkelblauem Licht vorgeschrieben:

Für Verkehrsräume, deren Ausgänge unmittelbar ins Freie führen (Eingangshallen, Vorräume, Gänge, Windfänge, Flure, Lichtschleusen usw.),

für Innenräume, deren Fenster und Außentüren zwar lichtdicht abgedichtet sind, aber gelegentlich unter Beibehaltung einer schwachen Beleuchtung geöffnet werden (z. B. Räume in Krankenhäusern, Schlafzimmern). Solche Räume müssen neben der Normalbeleuchtung mit Blaulichtleuchten ausgestattet werden, die jedesmal vor dem Ausblenden der Fenster und Außentüren an Stelle der Normalbeleuchtung einzuschalten sind.

Für die Innenbeleuchtung von Straßenbahnen, Omnibussen, Kraftfahrzeugen und Eisenbahnwagen,

für beleuchtete Verkehrszeichen und der Verkehrsicherheit dienende Lichtquellen, auch für Bau- und Gefahrenstellenslampen, Haltestellenlampen und sonstige Lichtquellen zur Leitung des Verkehrs, mit Ausnahme von Signalen und Verkehrsampeln,

für die Beleuchtung von Bahnsteigen, Wartehallen und Fernsprechhäuschen,

für die Kennzeichen-, Richtungs- und Nummernschilder von Straßenbahnen, Omnibussen, Stadt-, Vorort-, Hoch- und Untergrundbahnen sowie Kraftfahrzeugen aller Art und für die Freilampen von Kraftdroschken.

Die Vorschriften für die sonstigen Lichtquellen an Fahrzeugen (Scheinwerfer, Vordringungsleuchten, Schluss- und Bremslichter, Fahrtrichtungsanzeiger, Kennlichmachung nach hinten herausragender Ladungen an Fahrzeugen, Zeichen für das Mitführen von Anhängern an Kraftfahrzeugen) sowie für die Lichtquellen zur Sicherung marschierender Abteilungen bei Dunkelheit bleiben bestehen.

Für Hand- und Taschenlampen, die im Freien verwendet werden,

für beleuchtete Hinweisschilder zur Kennzeichnung von Geschäften, Hotels, Gaststätten, Theatern u. Lichtspielhäusern. Diese Lichtquellen müssen nach dem vorstehend abgedruckten Verfahren

Die neuen Bestimmungen schreiben ferner vor: Die Fenster von Treppenhäusern sind lichtdicht abzubanden. Jede Lichtreflexion — auch am Tage — ist unterbunden. Leuchtende Hinweisschilder zur Kennzeichnung von Geschäften, Hotels, Gaststätten dürfen lediglich Angaben über Art und Namen des Betriebes aufweisen. Bei Theatern und Lichtspielhäusern darf außerdem der Titel der Vorstellung angezeigt werden. Diese leuchtenden Hinweisschilder sind bei Geschäftsschluss, bei Gaststätten zu Beginn der Vorstellung, bei Theatern und Lichtspielhäusern eine Viertelstunde nach Beginn der letzten Vorstellung zu löschen. Bei Fliegeralarm jedoch sind die Hinweisschilder einschließlich derjenigen von Hotels sofort auszufalten.

Von amtlicher Seite wird hierzu mitgeteilt:

In den meisten Fällen läßt sich das blaue Licht am einfachsten und wirtschaftlichsten durch Blaufärbung vorhandener Glühlampen schaffen, unbeschadet der Möglichkeit, besondere für Verdunkelungszwecke zugelassene, fabrikmäßig hergestellte blaue Glühlampen zu verwenden. Das nachträgliche Blaufärbung von Glühlampen muß allerdings durch Fachleute unter Verwendung einer gewissen Ladearbeite und nach einem bestimmten Verfahren erfolgen. Nur so ist gewährleistet, daß die Blaufärbung der Glühlampen in der richtigen Lichtstärke und mit der notwendigen Haltbarkeit vorgenommen wird. Es muß besonders hervorzuheben werden, daß nur Glühlampen mit einer Leistungsaufnahme von 15 und 25 Watt sowie Hand- und Taschen-Glühlampen nach diesem Verfahren gefärbt werden dürfen. Um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, Glühlampen vorstufmäßig und rasch blaufärbung lassen zu können, werden im ganzen Reichsgebiet die Elektroinstallationsgeschäfte für diese Aufgabe eingeteilt. Diese Geschäfte werden in Kürze durch entsprechende Ausschreibungsverfahren bekannt gemacht werden. Man braucht also demnach Glühlampen nur zum nächsten Elektroinstallateur zu bringen, um sie dort vorstufmäßig gefärbt zu bekommen. Vorher sind sie jedoch mit Seifen- und Sodawasser oder mit Spiritus und Schlemmkreide sorgfältig zu reinigen und durch ein mittelst Bindfaden oder Draht am Lampensockel befestigtes Namensschild zu kennzeichnen. Als Preis für das Blaufärbung einer Glühlampe sind 0,20 RM., einer Hand- oder Taschen-Glühlampe 0,05 RM. festgesetzt. Bei blaufärbten Glühlampen darf die Lackschicht nicht beschädigt oder abgekratzt werden, da sonst unzulässige Strahlungen entstehen.

Jeder Volksgenosse hat die Pflicht, diese zu seinem eigenen Schutz angeordneten Maßnahmen mit größter Beachtung und Gewissenhaftigkeit auszuführen. Nur dann ist die Gewähr gegeben, daß die noch vorhandenen Mängel der Verdunkelung — was dringend notwendig ist — beseitigt werden.

Ein soziales Deutschland

Ein., 12. Nov. Am Sonntag fand in Linz ein großer Appell der NSDAP statt, zu dem sich über 2000 politische Leiter des Gaues Oberdonau eingefunden hatten. Nach einem großen Leistungsbericht des Gauleiters und Reichsstatthalters Eigruber über das Wirken der NSDAP in Oberdonau leitete der Heimkehrer der Ostmark in das Reich sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

Dr. Ley sah noch einmal die einzelnen Abstände des großen sozialen Werkes zusammen. Er erklärte die Gedankengänge zur Altersversicherung und betonte, daß auch die Gesundheitsführung in großem Maße sichergestellt werde. Freizeitwert, Urlaubsoase, Wochenendplanung, Reichslohnordnung, Berufserziehung seien die einzelnen Stationen des Programms. Eingehend besuchte sich Dr. Ley auch mit dem vom Führer erst kürzlich entworfenen Wohnprogramm. „Unser große Hauptaufgabe aber“, so erklärte Dr. Ley, „ist die Erziehung unseres Volkes durch die Partei. Die Partei ist die Hüterin des Volkes, seines Geistes, seiner Seele, seiner Entwicklung, seines Fortschrittes und seiner Kunst. In unseren Adolf-Hitler-Schulen und in den Ordensburgen wird ein Nachwuchs herangezogen, der sich beim Einzug im Osten und Westen bereits glänzend bewährt hat.“ Der Führer, so schloß der Reichsorganisationsleiter, verfolge über seinen ihn ganz erfüllenden weltgeschichtlichen Aufgaben keinen Augenblick seine tägliche Fürsorge auch für den geringsten schaffenden Volksgenossen. In dieser Zeit, in der wie dem endgültigen Sieg entgegenzusehen, würden alle Vorbereitungen getroffen, um ein soziales Deutschland aufzubauen und sicherzustellen.

Die „Schwarzen Fonds“ des ehem. Bundeskanzleramtes.

Am Zusammenhang mit Durchforschungen bei den verschiedenen Schwarzen Fonds des ehemaligen österreichischen Bundeskanzleramtes hatten sich leids Angeklagte vor dem Landgericht Wien wegen Amtsveruntreuung zu verantworten. Im Mittelpunkt des Prozesses für den 14 Verhandlungstage vorgelesen sind, steht der pensionierte Ministerialrat Schier, der in der Systemzeit eine Reihe von Fonds verwaltete. Die Geider dieser Fonds wurden für Zwecke des leinerzeitigen Bundespräsidenten zum großen Teil zur Bestechung in- und ausländischer Subjekte, die durch Zahlung für das Dollfuß- und Schulzins-System günstig gestimmt werden sollten, verwendet. Schier ist der ehemalige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Eduard Ludwig, der Leiter des leinerzeitigen Bundespräsidialamtes, angeklagt.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

13. November.

- 1804 Landgraf Philipp der Grobmütige von Hessen in Marburg geboren.
 - 1848 Der Schriftsteller Hans von Wolzogen in Potsdam geboren.
 - 1862 Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen gestorben.
 - 1868 Der italienische Lieddichter Giacchino Rossini in Auxerre bei Paris gestorben.
- Sonnenaufgang 8.44 Sonnenuntergang 17.34
Mondaufgang 17.12 Monduntergang 6.30

Vorratsgemüse für den Winter

Jede Hausfrau wird auch gern Gemüse haltbar machen wollen. Da ihr nicht immer genug Raum zur Verfügung steht, um Gemüse zum Beispiel einzufrieren zu können, wird sie auf die Einlagerung von Gemüse in Steinböden oder Fässern zurückgreifen. Es eignen sich vor allem dazu Kohlrabi, Möhren, Sellerie, Kohlrüben, Zwiebeln, Lauch, Kettisch, Fenchel, Weiß- und Rotkohl. Man rechnet auf 5 kg Gemüse 75 g Salz und etwa ein Viertelliter saure eintarnte Milch. Diese Gemüse halten sich bei richtiger Aufbewahrung bis zum Frühjahr. Das so bereite Gemüse hat einen leicht säuerlichen Geschmack und kann roh zu Salaten verwendet werden oder ist gefocht besonders zu Eintöpfen geeignet. Die Säure löst sich durch Beigabe von Milch etwas mildern.

Wichtig ist, daß man frisches, nicht gelagertes Gemüse verwendet. Nach dem Putzen und gründlichen Waschen unter fließendem Wasser läßt man es auf einem Sieb abtropfen. Je nach Gemüseart wird es dann in Würfel, Scheiben oder Stücken zerhackt oder auch ganz eingesäuert und sofort in die vorbereitete Stein- oder Holzgefäße eingeleert, evtl. eingeklopft. Die Gefäße sind vor der Einlagerung gründlich mit einem Reinigungsmittel zu säubern und zu spülen. Das eingesäuerte Gemüse wird mit einem Deckel abgedeckt, zur Verwitterung wird ein Granitstein genommen. Im Handel sind auch besondere Deckel mit einem Gärdeckel zu haben, die naturgemäß am besten zur Einlagerung geeignet sind. Bei diesen Köpfen bildet sich zwischen Deckel und Gemüse ein leichter Kohlendioxidüberdruck, der das Gemüse vor Infektionen schützt. In der Gärperiode muß immer genügend Wasser sein. Nach der Fermentation werden die Gemüse mit der oben angegebenen Salzmenge und der Milch gut vermischt und sofort eingeschlämmt. Sellerie, Zwiebeln, Lauch und Blumenkohl geben selbst nicht genug Salz, so muß man nach dem Stampfen eine Aufgusslösung darüber geben, die man wie folgt herstellt: Einen Teil Gemüse und zwei Teile Wasser kocht man eine halbe Stunde aus und erkalte so im Aufguss, der nach Abkühlung verwendet wird. Die saure Milch und das Salz wird dem Aufguss beigegeben. Beim Blumenkohl läßt man noch 10 g Butter bei. Der Saft muß über dem Gemüse fließen.

Handwerkskammerbeiträge stillgelegter Betriebe für 1939/40. Durch einen Kundenerlaß vom 15. Oktober (Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums Nr. 22) ordnet der Reichswirtschaftsminister an, daß die Handwerkskammern die für das Rechnungsjahr 1939 gestundeten Handwerkskammerbeiträge derjenigen Betriebe, die bereits im Laufe des Rechnungsjahres 1939 wegen Übertragung oder Dienstverpflichtung des Betriebelinhabers stillgelegt wurden, und die zurzeit noch aus dem gleichen Grunde stillgelegt sind, gemäß Paragraph 64 H.M.G. niederschlagen. Eine Veranlagung dieser Handwerksbetriebe zum Handwerkskammerbeitrag 1940 findet nicht statt. Soweit eine Veranlagung, aber bereits stattgefunden hat, sind die Beiträge gleichfalls gemäß Paragraph 64 H.M.G. niederschlagen. Betriebe, welche aus den genannten Gründen stillgelegt waren, aber durch Rückkehr des Inhabers aus dem Wehrdienst oder der Dienstverpflichtung im Laufe des Rechnungsjahres 1940 wieder eröffnet worden sind oder werden, sind mit dem auf die Wiedereröffnung folgenden Berichtsjahr anteilmäßig zum Handwerkskammerbeitrag heranzuziehen. Erfolgt die Wiedereröffnung des Betriebes zum Beispiel am 10. Juni, so ist die Beitragsveranlagung ab 1. Juli bzw. 1. Oktober mit $\frac{1}{4}$ bzw. $\frac{1}{2}$ des Jahresbeitragsbetrags vorzunehmen.

Das neue Lohnpfändungsrecht

Welche Bezüge sind unpfändbar?

Im Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 188 vom 31. Oktober 1940 wird die vom Reichsminister der Justiz und Reichsminister des Innern unterzeichnete Verordnung zur einheitlichen Regelung des Pfändungsrechts für Arbeitseinkommen (Lohnpfändungsverordnung 1940) veröffentlicht. Die neue Verordnung tritt am 1. Dezember 1940 in Kraft. Sie schafft ein einheitliches Recht der Pfändung von Gehalt und sonstigen Arbeitseinkommen für das Gesamtgebiet Großdeutschlands. Arbeitseinkommen (gleichgültig ob Gehalt der Beamten oder Lohn anderer Verordnungsgeber) kann in Zukunft nur nach Maßgabe dieser Verordnung gepfändet werden. Während bisher bei der Berechnung des pfändbaren Arbeitseinkommens vom Brutto-Arbeitseinkommen ein Abzug für Berechnungsgrundlage angenommen, wofür die Pfändungsbefreiung hier von monatlich 100 Reichsmark (wöchentlich 30 Reichsmark) abgezogen wurde, sind dem Schuldner für seine eigene Person — abweichend von der Bestimmung des bisherigen Lohnpfändungsrechts — drei Gehälter des Mehrbetrages pfändfrei zu lassen. Da der Schuldner Familienangehörigen über sich hat, ist in der Verordnung näher umschrieben, unterhalb zu welchem Betrag sich der pfändfreie Teil seines Arbeitseinkommens für jeden dieser Familienangehörigen um ein weiteres Gehalt des Mehrbetrages, mindestens um 10 Reichsmark monatlich (30 Reichsmark wöchentlich, 90 Reichsmark jährlich), jedoch bei auch in diesem Falle der Gehälter der Arbeitseinkommen des Schuldners bis zu 20 Reichsmark monatlich (60 Reichsmark jährlich), darüber hinaus zwei Gehälter des die absolute Pfändungsangrenze überschreitenden Mehrbetrages. Nur in Ausnahmefällen, wenn dies mit Rücksicht auf besondere Bedürfnisse des Schuldners aus persönlichen oder beruflichen Gründen oder im Hinblick auf besonders umfangreiche arbeitsrechtliche Unterhaltspflichten geboten ist und überwiegende Belange des Gläubigers nicht entgegenstehen, kann auch diese Norm, oder die Höchstgrenze des pfändbaren Einkommens durch Zustimmung des Schuldners noch überschritten werden.

Besondere Bedeutung dürfte aus der neuen Verordnung nach Paragraph 3 besitzten, der die unpfändbaren Bezüge regelt. Die für die Befreiung von Mehrbetragsanteilen gezahlten Teile des Arbeitseinkommens (Lohn und Zuschläge zusammenzurechnen) sind zur Hälfte unpfändbar. Unpfändbar sind ferner im Rahmen des Arbeitslohnes die Aufwandsentschädigungen, Ausfuhrzulagen, Zulagen und andere mehr. Bei nachträglicher Unterliegen der Pfändung nicht die vom Betrag der Befreiung des monatlichen Arbeitseinkommens höchstens aber bis zum Betrag von 150 Reichsmark, Beitrags- und Geburtsbeiträgen dürfen nur bei der Befreiung von Ankerlohn angesetzt werden, die aus Anlaß der Heirat oder Geburt entstanden sind. Nähere Einzelheiten sind dem Text der Verordnung selbst zu entnehmen.

Werbblatt für den zurückkehrenden Kaufmann.

Der aus dem Wehrdienst entlassene Kaufmann möchte möglichst bald wieder seinen Betrieb weiterführen und seine Standhaftigkeit in der gewohnten Weise betonen. Um ihm zu helfen, hat die Wirtschaftsgemeinschaft Einzelhändler ein Werbblatt herausgebracht, das kurze Hinweise bringt über die Wiedereröffnung des Einzelhandelsbetriebs, die Beschaffung von Arbeitskräften, über Warenbeschaffung, Preise, Kreditbeschaffung, Versicherungen, Steuerangelegenheiten, Beschaffung von Transportmitteln usw.

Ablieferung von Hefen. Die Anordnung 56 der Reichsstelle für Lebensmittel ist durch eine Anordnung Nr. 26 im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 250 dahin ergänzt worden, daß Kalkfelle, Grobweidhäute, Schweinehäute, Schaf- und Lammfelle, die auf einem deutschen mehreren Wirtschaftsbetrieben liegenden Schlachtböttern anfallen, höchstens an dem auf die Schlachtung folgenden Tage in ungeschlammtem Zustande veräußert oder an eine Häuteverwertung abgefertigt werden müssen. Auch ein vorläufiges Selen ist nicht anläßlich.

Stadt Ronneburg

Auszeichnung. Der Leutnant Gerhard Däumler in einem Gebirgsjägerregiment wurde für besonders rücksichtsvollen persönlichen Einsatz mit dem E. R. II ausgezeichnet.

Bad Wildbad

„Kraft durch Freude“ in den Bazarbetten. Eine von Ady ausgezeichnete zusammengestellte Kleinkunstbühne besuchte am Montag unter dem Leitpruch „Froh und heiter“ den hiesigen Bazarbetten wieder einige vergnügte Stunden. Als Stimmungsvoller Aufsteiger, Humorist und Juchender zeigte sich Guido Schäfer; Theo Bachmann meisterte die Mundharmonika in wechselnder Ausföhrung und Klangfarbe, so daß er schließlich Rossini „Toll“-Quartette mit 14 Instrumenten zu Gehör brachte. Anneliese Ollers sang mit geschulter Stimme weitere Lieder, Grete Kolb bewies als fordernde Martrise auf dem Akkordeon ihre Kunst. Das verständnisvolle Mithgehen der Feldfrauen und der rauschende Beifall bei den einzelnen Stücken und am Schluß zeigte den Mitwirkenden, daß die Veranstaltung restlos Anklang gefunden hatte.

Stadt Koriental

Das letzte Geleit. Die in weiten Kreisen bekannte Veterinärmedizinerin Kathilde Hauber, geborene Senfer, ist im Alter von 83 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden. Die Beerdigung fand am Sonntag nachmittag statt. Mit ihr ist eine Mitbürgerin dahingegangen, die den ganzen Aufstieg Herrenalbs als Kurort erlebte. Jedem ihrer Festeilgäste ob von nah, ob von fern, schien sie in echter Gastfreundschaft nahe zu stehen. Geboren auf dem väterlichen Gutshof auf der Talwiese, Goldtal, verlebte sie ihre Jugendzeit in Herrenalb, woselbst ihr Großvater den Gutshof „Zum Oeffen“ betrieb. Später erbaute ihre Eltern das Hotel „Deutscher Hof“, das sie nach ihrer Verheiratung mit dem Hotelbesitzer Adolf Hauber übernahm. Ihren aufgeschlossenen Sinn hat sich Frau Hauber bis ins hohe Alter erhalten. Taglich orientierte sie sich über die Kriegereignisse und nahm an dem Zeitgeschehen regen Anteil. Ein zahlreiches Trauergesolge aus nah und fern gab der Entschlafenen das letzte Geleit.

Gemeinde Sölkberg

Ehrenvolle Auszeichnung. Wegen Tapferkeit vor dem Feind wurde Unteroffizier Karl Stöcker mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Leffranz, 10. Nov. Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP veranstaltete am Abend des 9. November eine Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen der Bewegung. Zu der Feier hatten sich die Parteigenossen sowie die Vertreter der verschiedenen Formationen und Gliederungen und des Landstammes eingeladen. Die Gedenkrede, die Bürgermeister Hg Bauer hielt, beachtete insbesondere den Sinn des Opfertodes, aus dem heraus die Wlitzgen der Bewegung im Kampf um die Wiederherstellung Deutschlands ihr Leben gaben. Die Feier war umrahmt von allen Kampfteilnehmern der Bewegung.

Das wichtigste Gebot der richtigen Zahnpflege ist und bleibt: keinen Abend mit ungeputzten Zähnen zu Bett!

CHLORODONT

„Abreise Freitag“

Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

40. Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

Und nun vergnügte sich Gino damit, die Unterhaltung auf Englisch weiterzuführen, und merkte dabei zu seinem Erstaunen, daß Kelda diese Sprache fast fehlerlos beherrschte. Er bewunderte ihre vorzügliche Aussprache, während sie sich über seinen amerikanischen Akzent ein wenig lustig machte. Und so kam es allmählich zu jenem sonderbaren Phänomen, das schon bei Keldas erstem Besuch gezeigt hatte: sie verlor im Laufe der Unterhaltung nicht nur jede innere Beziehung, sondern sie vergaß fast ganz die deutschen Verbindungen, die zwischen ihr und Gino bestanden, und hatte schließlich das Gefühl, mit einem guten und verlässlichen Freund zu sprechen, den sie nicht erst seit zwei Wochen, sondern schon jahrelang kannte.

Ihr plötzliches Ermachen aus dieser Illusion brachte bei ihr einen Stimmungswandel hervor, den sie nicht imhabe war ganz zu verbergen und der Gino nicht entgehen konnte.

Vergebens fragte er sich nach Keldas etwas höflichem Abbruch nach dem Grunde ihres sonderbaren Verhaltens. Hatte er vielleicht etwas gesagt oder getan, was sie verletzt hatte? Aber wenn das der Fall gewesen, dann hätte sie ihm doch nicht verschwiegen, schon in wenigen Tagen am folgenden Samstag ihren Besuch zu wiederholen.

Die ganze Nacht über lag Gino schlaflos und grübelte vergeblich über die Gründe von Keldas so plötzlichem Stimmungswandel.

„Ich kann Ihnen leider auch heute keine weiteren Erfolge melden.“ sagte Kelda zu Piccirillo, als die beiden sich am folgenden Abend zum gewohnten „Kriegsraut“ trafen.

„Denken Sie etwa, ich erwarte nach jedem Ihrer Besuche bei Ihnen einen solchen Schlag wie die Entdeckung des Textes der Volkstare?“ fragte Piccirillo lächelnd. „Sie dürfen nicht die Geduld verlieren. Allmählich werden sich schon neue Resultate ergeben. Wichtig wäre es zum Beispiel, wenn Sie feststellen könnten, ob sich jener ominöse Schrankhacker nach in die Höhe befindet. Haben Sie schon Gelegenheit gehabt, in den letzten Räumen seiner Wohnung Umschau zu halten?“

„Nein. Das war unmöglich, ohne mich verdächtig zu machen.“

„Sie konnten Signor Bian, wenn Sie wieder bei ihm sind einmal mit irgendeinem Auftrag fortgehen und dann eine Neugierprüfung der Wohnung vornehmen.“

Kelda gab keine Antwort, und ihre Miene verfinsterte sich. Piccirillo glaubte ihre Gedanken zu erraten: „Ich weiß wohl, wie Sie, Ihrem ganzen Charakter entsprechend dieses wippenere verabsäumen, Signorino, und das macht Ihnen alle Ehre. Aber Sie müssen sich immer vor Augen halten, daß im Dienste des Rechtes auch jedes Mittel recht ist. Wo sollte die menschliche Gerechtigkeit hinkommen, wenn man einem Mörder gegenüber die Regeln einhalten wollte, die nur anständigen Leuten gegenüber am Platze sind?“

Wieder drängte Kelda für eine Weile. Aber dann ließ sie plötzlich in erregtem Ton hervor: „Ich muß Ihnen die Wahrheit sagen, Signor Pasquale. Meine Hemmungen entspringen nicht einem unangenehmen und abtönen Jartgefühl, sondern... ich...“

„Nun? Sprechen Sie sich nur aus!“ — Ein lauter und gütiger Ausdruck lag plötzlich in Piccirillos Blick. — „Haben Sie sich vielleicht ein wenig in Signor Gino Bian — verliebt?“

„Ich verbitte mir solche geschmacklosen Scherzgeleichen Sie?“ fuhr Kelda heftig auf. „Der Grund meiner Hemmungen ist einfach der, daß ich es mir nicht vorstellen kann, daß dieser Mann ein Mörder sein soll! Wenn Sie ihn näher kennen würden...“

Piccirillo unterdrückte durch eine heftige Bewegung; er schlug die Hände zusammen und richtete die Augen mit einem verzweifelten Ausdruck gen Himmel. — „Aber Signorina! Sind Sie wahnsinnig geworden? Sie können wirklich nach allem was wir bisher festgestellt haben, noch eine Sekunde an seiner Schuld zweifeln? — Nur weil der Mann gut aussieht und sich korrekt benimmt? — Sie stellen Sie sich denn vor, daß ein Mörder ausweichen und sich betrogen muß? Soll er vielleicht mit tollenden Augen und einem Messer zwischen den Zähnen geduckt umherkriechen — wie in einer romantischen Oper? Ich habe in meiner Praxis schon mit einem Duzend solcher Verbrecher zu tun gehabt. Und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß kaum einer so auslief, wie Sie sich einen Mörder vorstellen. Die meisten gleichen unheimlichen und harmlosen Kleinbürgern, und mancher von ihnen war im höchsten Maße das, was man mit den Worten „ein äußerst sympathischer junger Mann“ bezeichnen kann. Ich habe Mörder gekannt, die jüdische Familienväter waren und einer der schlimmsten Verbrechen — der einzige übrigens, der wirklich auslief wie aus einer Schaueroper entsprungen —, der hatte vor seiner Hinrichtung nur eine Sorge: was nach seinem Tode aus seinem kleinen Hündchen werden sollte, und was er dazu tun konnte, daß das Tier wieder in die Hände käme.“

Und nun unterzog sich Piccirillo der Mühe — gleich einem Staatsanwalt, der hartnäckige Schwören zu überzeugen hat —, noch einmal alle Indizien gegen Gino Bian aneinanderzusetzen wie die Glieder einer Kette. Und als er damit zu Ende gekommen war, da schien diese Kette so fest gefügt und unzerbrechlich, daß Kelda nicht umhin konnte, ihm völlig recht zu geben und ihre Zweifel nun selbst für lächerlich und — wie sie sich ausdrückte — für schwachkönnig zu erklären.

Auch Keldas nächster Besuch erbrachte keine neuen Beweise gegen Gino. Doch nach dem Abendessen kam es zu einem für Kelda höchst erregenden und kritischen Moment:

Die beiden waren auf den schmalen Balkon hinausgetreten, standen, die Arme auf die Mauerbrüstung gestützt, nebeneinander und schauten stumm auf den dunklen Kanal hinab.

Das Schweigen zwischen ihnen wurde immer bedrückender. Immer mehr wuchs in Kelda ein angstvolles Gefühl, daß jeden Augenblick irgendwas Verhängnisvolles geschehen würde, ohne daß sie dabei über die Art dieses Geschehens eine bestimmte Vermutung gehabt hätte. Nur eines schien ihr unumstößlich gewiß: daß Ginos Gedanken jetzt mit keiner ihrer irdischen Schuld beschäftigt waren — daß er an jene Nacht dachte, in der er Marco Vallarins Körper über diese Balustrade in das dunkle Wasser befördert hatte das da unten träge dahinfließ...

„Kelda...“ sagte Gino plötzlich mit leiser und vor Erregung heftiger Stimme. Es war das erste Mal, daß er sie mit ihrem Namen anredete.

Ein jäher Schreck durchfuhr Kelda. Sie fühlte den Drang, von diesem unheimlichen Plöz zu entfliehen, aber die Glieder waren ihr wie gelähmt; sie wollte Gino durch ein warnendes Wort Einhalt gebieten, doch die Rechte war ihr wie zugeschnürt.

„Ich möchte Ihnen... etwas sagen...“ fuhr Gino, wie mit einem Entschluß ringend, fort.

Mit blitzartiger Schnelle jagten die Gedanken durch Keldas Hirn: Wollte er ihr jetzt eine Liebeserklärung machen? Das wäre noch nicht das Schlimmste, denn es war leicht, ihn auf freundschaftliche oder verträuliche Art zurückzuweisen, ohne die Fortsetzung der Beziehungen zu gefährden. Wenn er aber, in seiner Gewissensnot etwa auf die „abstrussten Ideen“ verfallen war, ihr jetzt keine Tat zu gestehen... was sollte sie dann tun? Schlug er ihr damit nicht alle Waffen gegen ihn aus der Hand?

Gino redete weiter. „Ich muß Ihnen... ein Geständnis machen...“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf gegen die Tuberkulose beginnt

Der Gauleiter eröffnet die Großaktion

RSB. Die Vorbereitungen für den Generalangriff auf die Tuberkulose im Gau Württemberg-Hohenzollern sind nun soweit abgeschlossen, daß die Aktion, in deren Verlauf das ganze schwäbische Volk vor den Röntgenschirm treten wird, beginnen kann. In einer abschließenden Besprechung im Gauamt für Volksgesundheit, die unter dem Vorsitz von Gauamtleiter Ministerialrat Dr. Stähle im Beisein zahlreicher Vertreter der Bewegung und des Staates stattfand, wurden die letzten Fragen geklärt. Die Durchführung der Aktion liegt in unserem Gau in den Händen der Partei.

Die Volksröntgen-Reliefonterforschungen beginnen am Samstag den 16. November in Stuttgart, wo die Aktion im Galdbondsaal des ehemaligen Landtages durch Gauleiter Reichsstatthalter Murr in Anwesenheit des stellvertretenden Reichsärztes Dr. Blome und Gauamtleiter Dr. Stähle eröffnet wird.

Arbeitstagung im NSRL-Bezirk 5 Unterkreis Nagold

Am letzten Sonntag kamen die Vereinsführer des Unterkreises Nagold zu einer Arbeitstagung in Nagold zusammen. Folgende Vereinsgemeinschaften waren anwesend: TB. Calw, Sp.B. Altensteig, Turngem. Altensteig, TB. Eßhausen, TB. Simmshausen, TB. Wildberg, TB. Simmersfeld, TB. Raitersbrunn, L. u. Sp.B. Dornstetten, TB. Dorn und TB. Nagold.

Bezirksführer Dr. Eisele, Dornstetten, der zur Freude der Anwesenden nach 14-jähriger Abwesenheit den Bezirk wieder betrat, eröffnete die Arbeitstagung und gedachte zuerst der NSRL-Kameraden, die für Führer, Volk und Vaterland ihr Leben hingegen haben. Daraufhin gab er ausführliche Auskünfte über alle laufenden Fragen, wobei er betonte, daß die Hauptaufgabe der Vereine für den kommenden Winter die Auffüllung von Sportdienstgruppen sei, denn die Leibesübungen, betreut vom NSRL, sollen immer mehr in den Dienst der Gliederungen eingebaut werden. Dazu haben die Vereinsgemeinschaften die Übungsleiter zu stellen und dafür zu sorgen, daß überall das Verhältnis zwischen DJ und NSRL ein gutes und kameradschaftliches ist. Er kam dann auf das Sammelergebnis der 1. Reichsstraßenjagd zu sprechen, das im ganzen Bezirk ein gutes war und bewies, daß der NSRL stets seinen Mann zu stellen weiß. Er dankte allen Mitarbeitern für die gute Mitarbeit und für ihren Einsatz im Dienste der Volksgemeinschaft. Um eine erfolgreiche Winterarbeit durchzuführen, ist es notwendig, daß alle vorhandenen Turnhallen den NSRL-Gemeinschaften von den Gemeindevorständen zur Verfügung gestellt werden und daß die Gemeindevorstände den Bestrebungen des NSRL Verständnis entgegenbringen und unsere wertvolle Arbeit unterstützen. Er ermahnte ganz besonders, daß in der Kreisstadt Sord dem NSRL Interesse und Unterstützung entgegengebracht wird, was bisher leider vermisst werden mußte. Dr. Eisele ermahnte alle Vereinsführer, in den kommenden Monaten unbedingt in jeder Vereinsgemeinschaft die Leibesübungen weiterzubetreiben und sich dafür einzusetzen, daß immer mehr Volksgenossen zu den Leibesübungen, die im Kriege notwendiger denn je sind, stoßen. Zum Schluß dankte er seinem Stellvertreter Kamerad Bantke-Calw für seine vorbildliche unermüdete Arbeit im Dienst der Volksgemeinschaft zum Wohle der Allgemeinheit.

Zur gleichen Zeit fand in der Turnhalle in Nagold ein Vortrag für Frauenturnen statt, der den Übungsleiterinnen wertvolle Hinweise für praktische Winterarbeit gab. Auch hierüber sprach Dr. Eisele und setzte sich dafür ein, daß überall, wo möglich, Frauen-Abteilungen ins Leben gerufen werden.

Kurzmeldungen

Berlin. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. November 1940 hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten auf 12 676 ermäßigt, die fremden Gelder werden mit 1696 Millionen Mark ausgewiesen.

Mailand. In Bergamo wurde ein „Deutsches Haus“ der dortigen Ortsgruppe der NSDAP eingeweiht. An der Feier nahmen Konsul von Neurath aus Mailand, der tschechische Gauleiter, der Präfekt und der Bürgermeister von Bergamo teil.

Aus den Nachbargauen

Wannheim. Da Sondergericht fällt gegen einen Lebensmittelgroßhändler aus Karlsruhe und seinen Geschäftsführer eine Zuchthausstrafe wegen Kriegswirtschaftsverbrechen. Bei den Verurteilten handelt es sich um den 51-jährigen Hermann Gentner, Lebensmittelgroßhändler in Karlsruhe, und den mit kaufmännischen Arbeiten betrauten 33-jährigen Hans Kunerth. Bei einer Geschäftskontrolle wurde festgestellt, daß die beiden erhebliche Mengen Fleischwaren, Obst- und Gemüsesorten ohne Marken und Bezugshefte abgesetzt haben. Gentner und Kunerth wollten die Kriegswirtschaftsverordnung nicht lesen und die Waren abgesetzt haben, weil sie schadhaft gewesen seien. Das Urteil lautet für Gentner auf ein Jahr drei Monate Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust und 2000 Mark Geldstrafe, ersatzweise 100 Tage Zuchthaus. Für Kunerth ein Jahr drei Monate Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Heidelberg. (Erdbeben registriert.) Der Seismograph der Königsplatzwarte verzeichnet in der Frühe des 10. November ein starkes Erdbeben. Es zeigte um 3.42 Uhr Sommerzeit ein und endete gegen 5 Uhr. Die Entfernung betrug ungefähr 1100 km.

Mittersbach b. Mosbach. (Tödlicher Unfall in der Scheuer.) Bei Arbeiten in der Scheuer stürzte die Einwohnerin Maria Holzschuh von der Tanne und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen sie kurz darauf starb.

Q Gutach b. Hornberg. (Schwerer Unfall durch stürzenden Telegrafennast.) Als in der Nähe des Gasthauses „Zum Elefanten“ zwei Telegrafennarbeiter auf einem Mast beschäftigt waren, stürzte dieser plötzlich um. Die Geschleudert. Schwer verletzt mußten sie in das Hornberger Krankenhaus eingeliefert werden, wo der eine von ihnen bald darauf starb.

Q Feldbach. (Ein Hufeisen, das kein Glück brachte.) Ein Hufeisen, das als Glückszeichen an der Stütze eines Bauernhauses bei Feldbach angebracht war, löste sich in dem Augenblick aus seiner Befestigung, als ein Arbeiter die Türschwelle überschritt. Es fiel diesem auf den Kopf, wodurch eine ernsthafte Verletzung entstand.

(-) Wochlingen b. Nodolsheim. (Zwischen zwei Anhänger erdrückt.) Der Anecht Felix Schneiderhahn, der bei dem Bauer Franz Bach mit Holzfahren beschäftigt war, wollte die Anhänger des Traktors aneinanderstoßen. Dabei geriet Schneiderhahn so unglücklich zwischen die beiden Anhänger, daß er erdrückt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Aus dem Elfaß

Soganna (Elfaß). (Unvorsichtiges Saniertan mit einem Jänder.) Die Mahnung, sich nicht mit gefundenen Geschossen oder anderen Munitionsgegenständen zu beschäftigen, wird leider immer noch wenig befolgt. So machte sich der 33-jährige G. Kochler an einem Jänder zu schaffen, wobei er durch die dadurch verursachte Explosion schwere Verletzungen an beiden Händen erlitt. Mit dem Verlust mehrerer Finger muß der bedauernswerte Mann rechnen.

Mittich (Elfaß). (Jugendliche Fahrraddiebe gejagt.) Auf Grund von Ermittlungen der Gendarmerei konnten drei Knaben im Alter von 10 bis 15 Jahren als Fahrraddiebe gefasst werden, denen bis jetzt sechs Diebstähle nachgewiesen werden konnten. Sie hatten die gestohlenen Räder verstecktgehalten und diese erst nach einiger Zeit zur Weiterverwendung herbeigeholt, als sie glaubten, daß Gras über den Diebstahl gewachsen war.

Verfunzene „gloire“

Vor zwei französischen Denkmälern
Von Kriegsberichterstatter Leo Barth (SA)

NSR. Nach dem ersten Lanfgriff des Weltkrieges, von dem Engländern bei Cambrai im Sommer 1918 verlust, haben ein Jahr später, am 16. April 1917, auch die Franzosen ihre erste Offensive mit dem dar d'assant, dem Sturmwagen, unternommen. Nordwestlich Berry-au-Bac, an der Kreuzung der Reims-Strasse mit der von Soissons nach Metz, stand die im Laufe des Weltkrieges völlig zerstörte und verwundene Colera-Batterie, von der das Wagnereisen den Namen „Carrefour du Colera“ behalten hat. Von hier drangen an jenem Aprilmorgen die französischen Kampfswagen unter Führung ihres Kommandanten Wollat gegen Vincourt vor, aber der Angriff mußte, wie der kleine Sachverhalt durch Reims, der französische Befeher berichtet, zusammenbrechen, weil er nicht durch Infanterie unterstützt war; nur

eine kleine Zahl der Wagen habe zur Cholera-Keime zurückkehren können. Ein Kreuz bezeichnet heute die Stelle dieser Batterie, die letzten Reste der Betonunterstände zeugen noch von den Kämpfen der hier gefallenen französischen Soldaten, deren Andenken das Kreuz gewidmet ist. Gegenüber aber haben die Franzosen den gefallenen Sturmwagenkämpfern eine große Gedenktafel errichtet. Auf dem Glatz vor dieser Tafel ruht eine Granit- und Bronzeplatte den 1800 geborenen 1936 gestorbenen General Etienne als Schöpfer des Sturmwagens. Denn wie die Inschrift zur Linken des bronzenen Reliefbildes sagt, hat schon am 25. August 1914 der damalige Colonel Etienne, Artilleriekommandeur der 6. Division erklärt: Der Sieg wird dem Anteil werden, der als erster eine gepanzerte Maschine konstruiert haben wird, die sich in jedem Gelände bewegen kann und mit einer Kanone bewaffnet ist. Als Gegenstück hierzu ist zur Rechten des Reliefbildes die Erklärung des Vertreters der Obersten Heeresleitung im Reichstag vom 2. Oktober 1918 wiedergegeben, es gebe keinerlei Möglichkeit mehr zu fliegen, und der wichtigste Faktor, der dieses Resultat in entscheidender Weise herbeigeführt habe, sei der Sturmwagen. Ein solches Denkmal war das einmal, und dauerhafter noch als sein Erz und Granit sollte nach dem Willen derer, die es errichtet, der Ruhm, die „gloire“, sein, davon es länder. Als dann im Mai 1940 das deutsche Wehrkorps auf Gebiet seines Führers und Obersten Befehlshabers zum Sturm antrat, bis die deutschen Panzerwagen über die Felder und Weiden, durch die Wälder und Ortschaften Frankreichs herbrachten, bis die „schwarzen Dufaren“ des deutschen Heeres überall, wo sie ungeachtet auftauchten, einen solchen Schrecken verbreiteten, daß die Franzosen selber eine dieser Divisionen die „Gefangenendivision“ nannten, bis das mit ihnen vorrückende Heer jeden Widerstand, moderte er noch so bedenklich sein, niederwarf, bis die noch im Weltkrieg von uns selbst so hoch geachtete Kraft der französischen Armee, die Kraft der französischen Jugend vor diesem, alles befeizigenden Sturm zusammenbrach.

Die Kraft der französischen Jugend, war sie überhaupt noch da? Ihr haben die Franzosen nicht weit von diesem Gedenkmal für die Toten den Schöpfer des Sturmwagens droben auf dem Chemin des Dames bei der in so vielen Berichten des Weltkrieges genannten Durt-bis-Batterie ein gleichfalls recht eindrucksvolles Denkmal errichtet. An dieser Stelle, die von 1914 bis 1918 so viel Blut auktanten, hatte schon hundert Jahre zuvor der große Napoleon am 7. März 1814 seine nur aus jungen Rekruten bestehenden Truppen gegen Wälder geführt. Diese Rekruten wurden nach der Kaiserin „Les Marie-Louise“ genannt. Einen solchen zeigt uns das Bronzestandbild zusammen mit einem Hohn des Weltkrieges, und darunter trägt eine Gedenktafel die folgenden Worte: Der Kraft der französischen Jugend anwidmet, den „Marie-Louise“ von 1814, den „Blauen“ von 1914, vereinigt im gleichen Ruhm. Die Kraft der französischen Jugend, der napoleonischen Rekruten wie der horizontalen Hohn des Weltkrieges, wo war sie im Sommer 1940? Es gibt mancherlei Gründe für ihr Versagen. Einer davon ist die blindwütige Politik einer Regierung, die das late und Sturm ernten mußte, und der Sturm dieses Sommers fand die Saat zum Schicksal reif. Und einen anderen Grund hat Marshall Petain dem französischen Volk nach dem Waffenstillstand vorgehalten: „Wir haben zu wenig Kinder gehabt!“ Vielleicht hatten sich das die zurückweichenden französischen Truppen schon beim Rückzug der jungen Sturmwagenführer der deutschen Panzerdivisionen gesagt. Einer Nation, die zu wenig Kinder hatte, mußte die „Gloire“ in den Händen gerinnen.

Neues aus aller Welt

An einem Dornstich gestorben. Der sechsjährige Viktor Bohlenleiter aus München, der in Uttenhofen untergebracht war, trat sich einen Dorn in den Fuß und verlor die kleine Verletzung. Nach mehreren Tagen trat eine Entzündung ein, die es notwendig machte, den Knaben sofort ins Krankenhaus zu verbringen. Trotz aller ärztlichen Bemühungen konnte der Knabe nicht mehr gerettet werden.

Kriegervoluntäre in gemeiner Weise betrogen. Im Mai suchte der 26 Jahre alte Sebastian Partreiter aus Mühlhof eine 22 Jahre alte Soldatenwitwe in Bielefeld auf, deren Mann am 1. September 1939 im Polenfeldzug gefallen war. Er stellte sich ihr als Hans Leitner aus Umbfing vor und erzählte ihr, er sei Regimentskommerad und besser Freund ihres gefallenen Mannes gewesen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs schwindelte er der Witwe vor, er habe nur eine Scheweiter, von der er 7000 Mark zu erhalten habe. Die Soldatenwitwe ging auf seinen Betrugsantrag ein. In Wirklichkeit hatte er weder eine Scheweiter mit einem Anwesen, noch war er lida sondern verheiratet und Vater von drei Kindern. Ende Mai bekam die Witwe von der Kompanie ihres gefallenen Mannes einen Betrag von 450 Mark zugesandt, den die Soldaten durch freiwilligen Verzicht auf Wehrgeld aufgebracht hatten. Partreiter machte der Witwe nun vor, er würde für sie verschiedene Anschaffungen machen und nahm ihr das gesamte Geld ab, das er zum größten Teil für sich verwendete. Das Urteil lautete auf Todesstrafe.

Als Vermählte grüßen
Wilhelm Mayer
Anna Mayer, geb. Nofer
Kuppingen Untertürkheim Rotensol Bad Cannstatt
9. November 1940

Zuchtviehversteigerung in Herrenberg.

Am Samstag den 16. November 1940 findet in der Tierzuchtställe in Herrenberg eine

Zuchtvieh-Versteigerung

statt. **Austrieb 120 Faren und 15 Kalbinnen.**
Sonderabzug der Faren: Freitag, 15. November 1940, 12.00 Uhr.
Versteigerung: Samstag, 16. November 1940, 9.30 Uhr.
Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Versteigerung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzubringen.
Die Tierzuchtämter Herrenberg und Ludwigsburg.

Bildbad und Umgebung. **Tanzkurs** im Bahnhofs-Hotel. Samstag, 16. Nov. beginnt ein weiterer Damen- und Herren-Tanzkurs. Interessenten können sich noch anmelden vor Beginn der Unterrichtsstunden Samstag von 7 1/2 Uhr und Sonntag nachmittag von 3 1/2 Uhr an. **Tanzlehrer Bolle aus Stuttgart.**

Hochzeits-Karten

liefert schnellstens **C. Meck'sche Buchdruckerei.**

Lagerarbeiter - Packer

mit Führerschein III
in Dauerstellung gesucht. — Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild und Ansprüchen unter Nr. 200 an die Enztätlergeschäftsstelle erbeten.



Auch Du Dein Opfer zum Sieg!
2. KRIEGSWINTERHILFSWERK 1940/41

Bunte sparen chemische Reinigung

durch
Lassen Sie alle Ihre schmutzigen Sachen chem. reinigen u. färben bei
Wittvater, Chem. Reinigung Wildbad, König Karlstraße 21
Engelsbrand.
Kälbertub mit Kalb
preiswert zu verkaufen.
Witwe Reichstetter Haus Nr. 80.

Birkenfeld.
Simbeerzlinge
erstkl. reichte. Sorte verkauft
Sermann Rieth, Hauptstr. 82.
Gräfenhausen.
Suche einen gebrauchten neuzeitl.
Zimmerofen
Ernst Benz, Landwirt
Engelsbrand.
Eine gute
Rug- u. Fahrtrub
33 Wochen trüchtig, zu verkaufen.

Auch im kleinsten Handwerksbetrieb

ist es heute notwendig, daß für den gesamten Briefwechsel Briefpapiere verwendet werden, die einen wirkungsvollen, zünftigen Firmenaufruf tragen. Sobald die Briefe und Angebote auf sauber vorgegedruckte Bogen geschrieben werden, bekommt der ganze Briefwechsel ein gediegenes u. gepflegtes Aussehen. In der Herstellung selbstgemäßer Druckbogen für das Handwerk geben wir uns eifrig Mühe.
C. Meck'sche Buchdruckerei, Neuenbürg - Fernsprecher 404

Italienische U-Bootserfolge

Feindliche Angriffe im Egeus abgeschlagen.

Rom, 12. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 10. November hat im mittleren Mittelmeer eines unserer U-Boote einen stärkeren englischen Flottenverband angegriffen und dessen letztes großes Schiff sicher mit zwei Torpedos, wahrscheinlich mit einem dritten Torpedo getroffen. Der Verlust der feindlichen Einheit, die mit Sicherheit aus schwerer Beschädigung wurde, ist als wahrscheinlich anzunehmen. In der folgenden Nacht erlangten unsere auf Jagd befindlichen U-Boote einen neuen Erfolg, indem sie zwei Dampfer, die in einem stark gefährdeten Geleitzug vom zentralen Mittelmeer nach Osten fuhren, torpedierten und versenkten.

In den ersten Stunden der Nacht zum 12. November griffen feindliche Flugzeuge die Flottenbasis von Tarent an. Die Flakabwehr des Kriegshafens und der im Hafen liegenden Schiffe hat energisch eingegriffen. Eine einzelne Einheit ist schwer getroffen worden. Keine Verluste. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen und ein Teil der Besatzung gefangen genommen. Drei weitere wurden wahrscheinlich abgeschossen.

Im Egeus wurden feindliche Angriffsvorhaben in Richtung auf Kalbasi glatt abgeschlagen. Unsere Luftwaffe hat wiederholt starke Bombenangriffe auf militärische Ziele von Jannina, Melos, Kos, Korfu, Cefalonia und auf den Isthmus des Prepa-Sees durchgeführt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika wurden feindliche motorisierte Verbände von unseren schnellen Truppen in der Gegend von Marm-el-Hadisi (südöstlich von Sidi-el-Barani) in die Flucht geschlagen. Unsere Fliegerformationen bombardierten mit Erfolg den Flughafen und den Bahnhof von Buer-el-Arab (südwestlich von Alexandria), den Flughafen von Matruh, Bahig, Barakel und feindliche Stellungen in Marja Matruh. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben ab bei Derna, wo Wohnhäuser getroffen und zwei Tote und 10 Verwundete, hauptsächlich mohammedanische Kinder, zu beklagen sind, auf Bengasi, wo die Gefängnisanstalten getroffen und drei Tote und 10 verwundete Mohammedaner getötet wurden, in der Gegend von Bardia und Sidi-Barani, ohne Schaden anzurichten.

In Ostafrika wurden wiederholt feindliche Angriffe auf Gollabat abgewiesen.

Von London abgeschnitten!

20 km Untersee-Kabel von der italienischen Kriegsmarine zerstört.

Wie die Turiner „Gazetta del Popolo“ meldet, sind 20 km Untersee-Kabel zwischen Malta und Gibraltar von der italienischen Kriegsmarine durchschnitten und weggeführt worden. Auf diese Weise sei den Engländern eines der wirksamsten Hilfsmittel zur Leitung des Krieges und ihrer Propaganda aus der Hand genommen worden. Durch die Zerstörung dieser 20 km Untersee-Kabel zwischen Gibraltar und Malta sei das ganze Gebiet des Mittelmeeres und des Orients von London isoliert worden.

Englisches Torpedoboot tammelt englisches U-Boot.

Wie „Gazetta del Popolo“ berichtet, stieß in der Straße von Gibraltar ein englisches Torpedoboot auf ein englisches U-Boot zusammen. Beide Schiffe wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden.

de Gaulles Ueberfall auf Gabun

Genf, 12. Nov. Wie aus Bichy gemeldet wird, gab das französische Kolonialministerium einen Bericht über die Lage in Biorville aus, der belegt, daß bis Montagabend in Bichy keine Befestigung der von ausländischen Rundfunkstationen angeführten Uebernahme von Biorville, der Distrikthauptstadt von Gabun, nach dem Ueberfall durch die englischen Fremdenlegionen de Gaulles erzwungen sei. Dagegen habe der Gouverneur von Französisch-Äquatorial-Afrika, General Tetu, am 10. November abends dem französischen Oberkommandeur in Dakar ein Telegramm geschickt, in dem mitgeteilt wurde, daß auf die Aufforderung an den Anführer der Rebellen, die Zivilbevölkerung evakuieren zu lassen, eine Antwort eingelaufen sei, die lautet: „Sie sind von allen Seiten einzuschließen. Es hängt von Ihnen allein ab, blutige und unnütze Kämpfe zu vermeiden. Ich bestehe erneut darauf, daß Sie die Stadt übergeben.“ General Tetu schloß kein Telegramm mit der Mitteilung ab, daß die mörderischen Kämpfe vor den Toren der Stadt weitergehen. Am 22. Uhr am Sonntag abend machte der Oberkommandeur in Dakar Mitteilung, daß er keine telegraphische Verbindung mit Biorville mehr habe, daß sich aber Port-Gentil immer noch in den Händen der lokalen französischen Streitkräfte befinde.

Chamberlains einziger Kummer

Nachruf Churchills im Unterhaus für seinen Vorgänger.

DNB. Stockholm, 13. Nov. Im Unterhaus teilte am Dienstag der Sprecher den Abgeordneten offiziell den Tod Chamberlains mit. In seinem Nachruf erklärte dann Churchill, Chamberlain sei mit dem Bewußtsein gestorben, „daß wir über den Berg sind“. Es sei sein einziger Kummer gewesen, daß er den „Endsieg“ nicht habe miterleben können.

Diesen gemachten Optimismus konnte Churchill aber doch nicht bis zum Ende seiner Rede durchhalten, denn kurz darauf machte er die pessimistische, mit menschlicher Phrasen verbrämte Feststellung: „Obwohl noch ein langer und zufälliger Weg vor uns liegt, so werden wir ihn doch einzig und mit reinem Herzen beschreiten.“

Churchill versuchte dann, die „Friedensliebe“ Chamberlains glaubhaft zu machen, von dem selbst Neuter in seinem Nachruf zugeben mußte, daß er bereits im Herbst 1938 auf den Krieg hingearbeitet hat und nur noch Mühen ging, weil die Zeit nach seiner Ansicht noch nicht reif war für den Krieg. Churchill wird es nicht gelingen, den Mann von aller Schuld reinzuwaschen, der den Krieg vorbereitete und ihn an Deutschland erklärte, der verantwortlich bleibt für all das Unglück und Leid, das über Europa gekommen ist.

Major Wick erledigt fünf Briten

Fünf Hurricanes und vier Spitfires von unseren Jägern zerstört.

Von Kriegsberichterstatter Oskar Sachmann.

DNB... (PA). „Sie wackeln, sie wackeln“ — duhnde Reiten schreien es zur gleichen Zeit auf dem nassen Flugplatz, den unsere Jäger nach dem heutigen Feindflug so gleich berühren werden. Wiederts mögen es gewesen sein? Nach wird geraten. Ob die 50 voll ist? Unglaublich und doch wahr klingt es uns in die Ohren:

Zwei Hurricanes und drei Spitfires vernichtet!

Unzählige Arme strecken sich dem siegreichen Commandore entgegen, jeder will der erste sein, der seinen Glückwunsch in strammer Haltung ausspricht. Kommt steht die Lunte am Liegeplatz, da ist eine geliebte Hand mit Pinzel und Farbtropf zur Stelle. Für eine neue Salvenreihe an einem Nachmittag werden dem Leitwerk hinzugefügt — es ist ein festlicher Augenblick — denn ein halbes Hundert ist überflogen. Viele Augen sind auf die kleine, zuverlässige Jagdmaschine gerichtet, manches anerkennende Wort wird da gesprochen, dann senkt sich die Nacht hernieder und ein dichter Nebelstieher breitet sich schlingend über das Rossfeld.

Javelin der Luft!

Eine Javelinstaffel hat die Dodanlagen von Southampton am hellen Tage bombardiert. Die wirksamen Einschläge konnten von unseren Jägern einwandfrei festgestellt werden. Sie schwebten wieder weit nördlich der Insel Bight in einem Anflug. Borna die Stabsrotte mit Major Wick an der Spitze. Nach oben war freie Sicht und in der Tiefe bildeten Kumulus-Wellen eine kleine Schutzdecke, ohne jedoch die Gedächtnis zu behindern. Gerade als die Javelin nach erfüllttem Auftrag abdrehen, schraubt sich in etwa 4000 Meter eine Hurricane-Staffel in die Höhe. Sie haben direkten Gegenkurs auf unsere Jäger, sind aber noch reichlich tief. Kurz entschlossen ziehen unsere Maschinen rechts an ihnen vorbei, drehen und greifen in einem unerhörten, ruckartigen Abzweigen die Hurricane-Staffel an.

Drei harte Feuerstöße — drei Briten fielen!

So selten schon und programmäßig ging dieser Luftkrieg vorstatten. Jetzt waren wir erst richtig dran, hore ich da erzählen! Die Briten waren zwar auf Draht und stoben blitzschnell auseinander, in rasendem Abzweigen gingen sie den tödlichen Feuergeräten der Messerschmittjäger aus dem Wege — aber sie fingen sich wieder.

Major Wick und sein Adjutant L. griffen sofort von neuem an. Mit unheimlicher Fahrt, die seine Maschine hergeben kann, rast er auf die nächste Hurricane zu und schießt aus allen Rohren. Unschonbar treffen die Granaten den Briten. Mit brennender Maschine und immer dunkler werdender Rauchfahne stürzt der Gegner vernichtet ab. Wicks Adjutant aber, unmittelbar hinter ihm, zerhackt „ner Hurricane das Leitwerk in unzählige Teile, so daß sie direkt über der Stadt arztügel.

Nach diesem erfolgreichen Angriff erblühen unsere Jäger in größerer Höhe erheblich viel Kondensstreifen und erkennen hinan die Annäherung einer ganzen Staffel Spitfires. Diese gesammelte britische Luftstreife greift aber wieder einmal, wie so oft schon erlebt, nicht an.

Major Wick rollt drei Spitfire auf.

Nun ist es bereits Zeit zur Heimkehr und die Stabsstaffel nimmt schon Kurs nach dem Kanal. Da fliegen „Ugahnungolos oder versprengt drei Spitfire-Jäger über das Wasser. Jetzt oder nie, so hat der unerfahrene Jagdflieger Wick gedacht. Er ganz allein wagt den Anflug und geht in die günstigste Angriffsposition. Die schnelle Messerschmitt gefattet diese Attacke. Nacheinander prasseln die Feuerstöße in der Angriffsrichtung seiner Maschine voraus — man glaubt das Jochen zu vernehmen — und eine Spitfire nach der anderen kippt sofort brennend ab. Für die anderen Jäger der Stabsstaffel bleibt von diesem Kleeblatt nichts mehr übrig. Sie können nur noch den vernichtenden Aufschlag auf dem Wasser als vollendeten Luftsieg ihres Comodore bestätigen.

Zu diesen markanten, tollkühnen Jagderfolgen kommen noch je ein Abschluß des Adjutanten Oberleutnant L., des Gruppenkommandeurs H. und des Leutnants Schün, so daß sich nach den heutigen Luftsiegen die Abschlußziffer des Jagdgeschwaders einem Rekord nähert, das in Zahlen ausgedrückt sehr bald Gelegenheit zu einer besonderen Würdigung geben wird.

Britische Lügen haben kurze Beine

Berlin, 13. Nov. Nach einer amtlichen englischen Meldung vom 10. Oktober sollen angeblich die Gesamtverluste der britischen Armee, Marine und Luftwaffe seit Beginn des Krieges 21 867 Mann betragen haben, wobei hinzugefügt wurde, hierunter befänden sich 1770 Gefangene. Diese „amtliche“ Meldung wurde in ihrem nachprüfbarsten Teil sofort von deutscher Seite dahingehend richtig gestellt, daß sich allein in Deutschland 1550 Offiziere und 35 500 Unteroffiziere und Mannschaften der britischen Armee in Kriegsgefangenschaft befinden.

Diese präzisen deutschen Angaben haben offenbar selbst die sturen amtlichen Kreise aus ihrem Lügen-Gleichgewicht gebracht. Denn sie wissen sehr wohl, daß die ganze außerenglische Welt unbedingtes Vertrauen zu den sich stets als richtig erweisenden deutschen Ziffern hat. In der Befürchtung, durch allzu plumpe Lügen nicht noch den Rest des schon allzu geschrumpften Nachrichtencredits in der Weltöffentlichkeit zu verlieren, sah sich jetzt der britische Kriegsminister Eden gezwungen, im Unterhaus die Zahl der britischen Kriegsgefangenen mit 44 000 Mann anzugeben.

Im Solde Englands.

Die der norwegischen Emigrantenregierung in London nachstehenden norwegischen Reedereiflotte haben im Oktober fortzufahren, den ihnen nach zur Verfügung stehenden Schiffsraum für britische Rechnung „anzulegen“. Der deutschen Gegenblockade gegen Großbritannien fielen im Laufe des Monats Oktober auch sieben Schiffe unter norwegischer Flagge mit insgesamt 32 708 BRT zum Opfer. Beim Untergang dieser Schiffe kamen 34 norwegische Seeleute ums Leben. — Man muß mit dem Verlust zweier weiterer norwegischer Schiffe rechnen, die unter englischer Kontrolle fuhren, meldet nun die „Norwegische Handels- und Schiffsfahrtszeitung“ aus Bergen. Es handelt sich um die „Brandanger“ (4600 BRT) und um die 7100 BRT große „Dananger“.

Die Zerstörungen in Rumänien

267 Tote und 476 Verwundete.

Wie amtlich mitgeteilt wird, fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten General Antonescu ein Ministerrat statt, bei dem Innenminister General Petrucescu über die Wirkung des Erdbebens in der Nacht zum 10. November sowie über die umfangreichen Hilfs- und Unterstüzungsmassnahmen berichtete. Der amtlichen Mitteilung zufolge wurden bis zum Abend des 10. November 267 Tote und 476 Verletzte festgestellt. Das Erdbeben sei in Bukarest, im Brahasa-Tal Galti und Fociani am schwersten gewesen. In den anderen Gebieten, in denen die Auswirkungen weniger ernst waren, wurden in etwa 19 Städten, vor allem der früheren Walachei, Verwüstungen angerichtet. Das fibrische Land hat unter dem Erdbeben so auf wie nicht gelitten.

Inzwischen sind aus weiteren Städten der Sommetuniar Nachrichten über die Beobachtungen während des Erdbebens eingegangen. So aus Odessa, Poltava, Dnepropetrowsk, Kiew und in Moldawien wurde an verschiedenen Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden beträchtlicher Schaden angerichtet. Der Rat der Volkskommissare der Moldawischen Sowjetrepublik hat sich sofort veranlaßt gesehen, eine Kommission zur Hilfeleistung für die von dem Erdbeben betroffenen Personen einzusetzen. In Odessa, wo ebenfalls einigere Gebäudeschaden angerichtet wurde, ellten zahlreiche Einwohner aus Angst auf die Straßen.

Arbeiterverbände und Gewerkschaften in Frankreich aufgelöst.

Wie aus Bichy gemeldet wird, enthält das amtliche Gesetzblatt vom Dienstag mehrere große Erlasse, durch die die Auflösung sämtlicher Arbeiterverbände und Arbeitergewerkschaften verfügt wird. Das Vermögen der aufgelösten Organisationen wird bis zur endgültigen Verfügung vom Staat verwaltet. Mit der Auflösung der Trupps und Gewerkschaften wird auch der Einfluß endgültig beseitigt, der sich unheilvoll auf die französische Innen- und Außenpolitik ausgewirkt hat.

Die irische Sicherheitsarmee.

Ministerpräsident de Valera besichtigte 6000 Mitglieder der örtlichen Sicherheitsarmee in Castlebar. In einer Ansprache erklärte er, die Zeit sei gekommen, daß alle Männer zwischen 25 und 30 Jahren sich zu dieser Armee melden müßten, und ermahnte die Rekruten, ihre Ausbildung schnell und gründlich zu vervollkommen. Abschließend stellte er fest, daß es nicht notwendig sei, die Iren auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sie umgeben. Wenn aber die Prüfung kommen sollte, so würden sie die Freiheit, die sie gewonnen hätten, beschützen.

Brasilien für strikte Neutralität.

Bei Abschluß der Jahressfeier seiner Regierung legte der brasilianische Präsident Vargas vor 3000 Vertretern der Unternehmer- und der Arbeiterorganisationen einen Rechenschaftsbericht über die wirtschaftliche und politische Ausdauer während des letzten Jahrzehnts ab. Dabei er kündigte den nationalen Charakter dieser Ausdauer betonte. Brasilien habe seine Leistungen mit seinen eigenen Mitteln verwirklicht. Vargas nahm erneut Stellung zum Neutralitätsproblem. Brasilien habe die Haltung strikter Neutralität im Europakrieg bewahrt und damit sogar bei den Kriegführenden selbst Beifall gefunden. Er beabsichtige, die Neutralität weiter zu bewahren, unbeschadet seiner Verpflichtung zu vollständiger Solidarität mit dem Programm der Verteidigung des amerikanischen Landes.

Neues aus aller Welt

•• Wein bis zur Hälfte ausgegriffen. Ein gefährlicher Unfall spielte sich in Bengeru ab, wo ein Weinvalle auf eine Kuh achtzugeben hatte. In diesem Augenblick wickelte sich der Invalle die Kufelir am den Fuß. Wölllich scherte das Tier und rannte fort, den Weinvalden hinter sich her erlösend. In diesem Augenblick verfiel die Kette an einem Baum. Durch die gewaltige Kraft des ungerührt reißenden Tieres wurde dem Mann ein Bein bis zur Hälfte glatt ausgegriffen.

•• Drei Goldene Hochzeit an einem Tag. Im Gattinger Bande hat es im Jahr 1940 außerordentlich viele Goldene Hochzeiten und letzten innerhalb von 14 Tagen sogar zwei Diamantene. Im Sommer konnten sogar an einem Tag zwei Goldene Hochzeiten gefeiert werden und nun, am 8. November, waren es gleich drei Ehepaare, die auf einen 50-jährigen Ehestand zurückblicken konnten. Das Lebensalter der drei letzten Paare aneinanderreicht erasch 146 Jahre.

•• Tödliches Spiel mit einem Ränder. Der Vater eines Leikantens wurde der 17 Jahre alte Schreinerlehrling Rogi in Besei. Vor einiger Zeit fand der Junge einen Granat-Ränder an dem er sich in der elterlichen Wohnung mit Hammer und Säge zu schaffen machte. Als Rogi von seinen Angehörigen auf die Gefährlichkeit seines Treibens aufmerksam gemacht und abgemant wurde, zerließ er den Raum und schloß auf der Veranda seine Verstecke fort. Wölllich explodierte der Ränder und die Krinen Eisenstücke verletzten den Jungen so schwer im Gesicht und am Körper, daß er starb.

•• Mädchen auf dem Schornstein. Ein Mädchen das aus dem Mädchenheim in Ummeln entwichen war, kückste, als es sich verlor, sah in Weibhorst auf ein Hausdach. Hier suchte es auf dem Schornstein Halt. So es freiwillig nicht wieder nach unten kam, mußte sich die Polizei nach oben bemühen.

•• Um den „Publikus“ Vor kurzer Zeit gina durch die Zeitungen die Meldung, daß eine junge Witwe, um zu dem ihr vom Vater vermehrten Publikus zu kommen, auch der Polizei gegenüber eine Räubergeschichte erland. Anschließend sollten ihr die schönen Röhre nächstermelle von einem in ihr Schlafzimmer eingedrungenen unbekanntem Mann abgeschritten worden sein. Daraus war natürlich kein wahres Wort. Vielmehr hatte sie selbst den Schnitt erwaat um dadurch die Eltern am nächsten Morgen vor eine vollendete Tatfache zu stellen. Die Sache konnte zwar auf diese Weise, doch folgte jetzt ein Nachspiel vor dem Rettmanner Staatsrichter vor dem sich die Witwe unter der Aufsicht der wesentlich falschen Anschuldigung eines Unbekannten zu verantworten hatte. Das Gericht meinte es indessen auf mit der Angeklagten und verurteilte sie nur zu einer kleinen Gefängnisstrafe.

•• Tödlicher Sturz vom Gerüst. Der 51-jährige Arbeiter Otto Albrecht aus Kemmenen stürzte an einer Baustelle in Bamberg vom Gerüst und blieb schwer verletzt liegen. Kurze Zeit nach Einlieferung ins Krankenhaus verstarb der Verunglückte, dessen Bruder vor wenigen Wochen ebenfalls auf einer Baustelle einen tödlichen Unfall erlitten hat.

Der Schultheiß zu Renchen

Eine Erzählung von Walter Schäfer

Man schrieb das Jahr 1658. Die Oktobersonne funkelte durch das Fenster der kleinen Amtsküche zu Renchen und tanzte über den weißen Bogen hin, den die Feder des Schultheißen krasp mit schwarzen Buchstaben bedeckte. Zur Linken des dreißigjährigen Mannes lagen zu einem kleinen Stoß geschichtet beschriebene Blätter, auf deren oberstem zu lesen stand: „Scharmügel und Vortellen, so ich im Kriege zwischen den Kaiserlichen und den Schwedischen selbst erlebt; Item, was ich an Schrecken und vielerlei Not und Gefahr im Lande geschaut, zu besserer Erinnerung aufgeschrieben.“

Vor dem Hause erklang Puffschlag. Der Schreiber hielt lauschend inne. Nun pochte es an die Tür, und ein Mann von hohem Wuchs betrat das Zimmer. Stolz, aufrecht, soldatisch stand er dem Schultheiß gegenüber und prägte dessen Gesicht mit einem scharfen Blick aus hellen Augen.

„Obriß Kaldreuth“, grüßte er, „kurbrandenburgischer Kurier mit Orden der kurfürstlichen Durchlaucht an den Bischof von Straßburg. Der Herr ist der Schultheiß zu Renchen selbst?“

„Der bin ich“, erwiderte der Besagte, zog einen hölzernen Krstuhl herbei und hieß den Fremden Platz zu nehmen.

Tausend ließ der Obriß sich nieder. „Bin seit dem Morgenrauschen auf dem Pferde, drum ist eine kurze Raß bei Euch mir sehr willkommen. Der Ritt, seit ich Straßburg wieder verließ, war doppelter Genuß gewesen, wenn ich die halbe Eile gehabt hätte. Euer Land ist schön!“

Der Schultheiß lächelte. „Ihr kommt von meinem höchstlichen Herrn?“ — „Von ihm“, nickte der Obriß. „Er gab mir dies Schreiben an Euch mit.“ Der Schultheiß nahm den dargebotenen Brief und legte ihn ungeöffnet neben sich; denn der Brandenburger sprach weiter: „Der Bischof hörte, daß mein Wagen über Renchen führen würde. Da hat er mich, sein Votum zu sein. Auch sprach er mir von Euch. Ihr standet lange unter den Fahnen und habt Seltsames erlebt, ehe Ihr unterrichten konntet? Begehrt Euch das Stillstehen?“

Dem Schultheiß machte das draußgängliche Angehen in den Fragen des Soldaten Vergnügen. Er selbst war ja vor Jahren nicht anders gewesen. „Vom Krieg habe ich genug gesehen“, erwiderte er dann. „Euch aber, Herr Obriß, sind die Svoren vermittels an den Stiefeln festgewachsen. Auch dient Ihr ja einem Herrn, der scharfe Zähne hat.“

„Die muß er haben, mein Kurfürst“, nickte der Soldat heftig. „Und blieb noch Arbeit die Menge, auch nach dem Frieden, den sie zu Osnabrück und Münster schlossen. Wir müssen noch die Schweden aus dem Lande verjagen, in dem sie nichts zu suchen haben.“

„Gut brandenburgisch seid Ihr, wie ich sehe, Herr Obriß.“

„Das wär' Ihr auch, wenn Ihr meinen Herrn kenntet, mein Herr Schultheiß.“

Von all den Fürsten, die in deutschen Landen regieren, ist nur einer, der auch deutscher Fürst ist: Friedrich Wilhelm von Brandenburg!“

„Ist Ihr mit solchen Worten nicht manchem Unrecht?“ fragte der Schultheiß. Der Obriß aber schüttelte heftig den Kopf und schien einen Augenblick zu überlegen. „Welchen Tag schreiben wir heute?“ fragte er plötzlich.

„Den 21. Oktobris“, erwiderte der andere mit einem raschen Blick auf den Bogen, der vor ihm lag und der diese Zahl am Kopfe trug.

„Da fuhr der Obriß auf. „So wahr ich einen Degen zu führen weiß —, wißt Ihr, welcher ein Tag dies ist?“

Der Schultheiß sah den anderen betroffen an. „Bärrhaffig“, sagte er leise, „heut vor zehn Jahren!“

Der Brandenburger war aufgesprungen und begann heftig im Zimmer auf und ab zu gehen. „Nunoh, heute vor zehn Jahren haben sie unterschrieben in Münster und in Osnabrück. Und was dabel herauskam, das nannten sie einen Frieden. Die Fürsten, die deutschen und die fremden, durften zufrieden sein mit der Rechnung; denn bezahlt hat sie das Volk. Das deutsche Volk, mein Herr Schultheiß! Wißt Ihr, was geliebet ist? Reitenweit könnt Ihr heut wandern, ohne ein Gehößt, einen Menschen, ein Tier zu treffen. Von tausend Menschen leben nur dreihundert, ja mitunter nur hundert noch. Verbrannt, verwißtet, verkommen alles, was der Fleiß des Volkes einst schuf! Das Reich wehrlos, in mehr denn dreihundert — hört Ihr — dreihundert Fürstentümer zerstückt und zerrissen: Holland und die Schweiz vom Reiche getrennt wie ein Fremdes; Mek, Toul, Verdun von den Welschen geraubt; Bremen, Wismar und ein gut Teil Pommerns den Schwedischen hingeworfen wie ein fetter Bissen. . . . Herr, was ist geworden aus unserem deutschen Landel!“

Die beiden Männer sahen einander nicht an. Der Horn des Obrißen war auch dem Schultheiß ins Blut gefahren. Er preßte die Zähne zusammen. Dann schobte er:

„Nichts mehr als ein Spielzeug für die anderen!“ Nun stand der Brandenburger am Tisch. Schwer lagen seine Hände auf dem

Dolz. Seine Stimme klang plötzlich seltsam beherrschend, wenngleich seine Worte rasch und erregt fielen: „Wer in diesen Trümmern ein neues Haus zimmern will, der muß ein Großer sein, ein Kluger und Starcker, der weise und in der Stille und Schritt vor Schritt die Waffen zu schmieden weiß. Nur einen Mann gibt es heute, mein Herr Schultheiß, der das vermag: den Kurfürst von Brandenburg! Da, lest das!“

Der Schultheiß nahm den Bogen, den der andere aus dem Rock zog. Es war ein zerfetztes Blatt, das viele Jahre schon gehalten haben mußten. Und dies stand darauf zu lesen:

„Ehrlicher Deutscher, dein edles Vaterland war leider bei den Kriegen unter dem Vorwand der Religion und Freiheit gar jämmerlich zugerichtet. Ja an Mark und Wein demmaßen ausgezogen, daß von einem so herrlichen Körper schier nichts übrigbleib, als das bloße Skelett. Wenn noch deutsches Blut um sein Herz warm ist, muß darüber weinen und seufzen! Wenn dein Vaterland lieb

auch die unglücklichen Zeiten beklagen! Wir haben unser Gut, wir haben unser Blut, wir haben unsere Ehre und Namen dahingegeben und nichts damit ausgerichtet, als daß wir uns schier zu Dienstknechten, fremde Nationen dagegen berühmt, und jedoch des hohen Namens verüßig und diejenige, so wir vorher kaum kannten, damit herrlich gemacht haben. Was sind Rhein, Weser, Elbe und Oderstrom nunmehr anders als fremder Nationen Gefangene? Was ist deine Freiheit und Religion mehr, als daß andere damit spielen?“ Heiß folgten die Augen des Lesenden den Zeilen, bis sie schlossen: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“

„Wer schrieb das?“ fragte der Schultheiß atemlos.

„Der Mann, von dem ich eben sprach, der Kurfürst von Brandenburg! Viele solcher Bogen wurden gedruckt und in Dörfern und Städten den Menschen zu lesen gegeben. Behaltet es und sagt auch Ihr anderen davon. Es soll statt meiner zu Euch und allen guten Deutschen reden, weil mir selbst die Zeit dazu nicht blieb. Mich ruft meine Order. Zu lange säumte ich schon. Lebt wohl, Herr Schultheiß!“



Der Rudergast im Minen-Raumboot
Unablässig verfolgt der Rudergast am Kompaß den Kurs des Schiffes. Der befohlene Kurs muß genau eingehalten werden
Photo: R. A. Dietrich (Scherl) — W

Durch die Blume

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war ein großer Liebhaber von Karpien. Als er eines Abends im kleinen Kreise saß, befohl er, daß ihm noch ein zweites Mal Karpien vorgelesen werde. Der Diener eilte nach der Küche, um aber nach kurzer Zeit mit leeren Händen zurückzukommen und die Meldung abzusatteln, es seien keine Karpien mehr vorhanden.

„Was soll das heißen, Herr Oberhofmeister! Lassen Sie so wenig Karpien laufen“, fragte der Monarch heftig.

„Gewiß nicht, Majestät“, versetzte der Oberhofmeister.

„Dann lassen Sie mir die Rechnung kommen“, befahl der König.

Die Rechnung wurde gebracht und der König las mit Erstaunen, daß an diesem Tage 385 Pfund Karpien für die königlichen Küchen gekauft worden waren.

„Das ist ein ganz hübscher Posten“, meinte der König, „aber wenn Sie in Zukunft Fisch kaufen, so kaufen Sie ein halbes Pfund für mich mehr, damit ich nicht hungrig zu Bett zu gehen brauche.“

Noch spürte der Ueberraschte den festen Händedruck, da klangen draußen schon die Puffschläge und verloren sich in der Ferne. Lauschend stand der Schultheiß, dann wandte er sich stumm zum Tisch, nahm den angefangenen Bogen in die andere Hand und blieb so eine Weile reglos. Dann trat ein leichtes, helles Lächeln in sein Gesicht, und die Gedanken begannen auf den Mann einzusprechen: „Geschrieben hast du Blatt um Blatt von dem Furchtbaren, das deine Augen haben. Und weiter sollst du schreiben, bis keine Lücke mehr ist in dem Bilde dieser schweren Jahre. Dann sollst du davon reden zu den deutschen Menschen, auf daß sie nicht vergeßen! Habe Mut, es wird dir gelingen! Gehe ans Werk und schreibe von deinem Leben als von dem Leben eines Fremden, der einen anderen Namen trägt als du, einen Namen, der offenbar macht, wer er im Grunde ist, dieser Einfältige der Einfältigen, der Simplitizismus.“

Dem Manne sanken die beiden Blätter aus der Hand, betroffen schaute er vor sich nieder auf den Tisch, dann atmete er tief und wie befreit, indes er achlos nach dem Schreiben des Bischofes griff, darauf der Schreiber in sterblichen Buchstaben die Anschrift gemalt: Wohlgeboren dem Schultheißen zu Renchen Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen . . .

So der Kreis sich rundet / Von Wilhelm Lennemann

Die Witwe des Bauern Haversiel hatte einen neuen Knecht in Dienst genommen. Er machte einen soliden und kräftigen Eindruck; doch über sein Woher und Wohin schwieg er sich hartnäckig aus.

Und wo er denn zuletzt in Diensten gestanden?

„Ueberall, wohin mich meine Lust trieb!“ hatte er geantwortet. Und dabei war der Mann wohl schon 40 Jahre alt.

Aber die Bäuerin hatte ihn dann doch eingestellt; denn die Ernte stand vor der Tür, und da war jede helfende Hand zu gebrauchen.

Also meldete der Knecht sich auch bei dem Vorsteher an.

„Namen!“ heischte der, sah die hingereichten Papiere durch. . . . „Dutschman! kurloser Name!“

„Wenn der nicht behage“, meinte der Mann, „so kann ich mich auch anders nennen“, und er wisse schon . . .

Aber da fuhr ihn der Vorsteher an: „Hier heißt jedermann so, wie seine Papiere das ausweisen! Verstanden! Ordnung muß sein!“

Ja, Ordnung muß sein, das hat auch der neue Knecht noch des Öfteren erfahren, wenn ihm dieses und jenes Schreiben zugeht. Aber er hat alles hingekommen, denn das Land gefiel ihm und auch die stille Art seiner Bewohner, paßte sie sich doch seiner eigenen Zurückhaltung sehr an. Aber dennoch konnte auch er aus seiner Schweigsamkeit herausgehen, wenn er in Freierstunden ein Glas oder zwei getrunken. Dann erzählte er den aufhorchenden Bauern von der Welt da draußen.

So wurde auch die Bäuerin auf ihn aufmerksam, und da der Knecht überdies allewege seinen Mann stand, sich auch als treu und zuverlässig erwies, so erhob sie ihn zum Großknecht, als der alte in einen Kotten gebeitrat.

Und dann kam gar die Zeit, da sie mit Wohlgefallen auf ihn sah und zum Abend länger und lieber mit ihm sprach, als die Arbeit des kommenden Tages das erforderte. Das konnte dem Großknecht nicht verborgen bleiben, und nicht lange mehr wahrte es, da war er Bauer auf dem Hofe. Das ging so die Jahre hin, Kinder kamen und wurden selbst schon wieder flügge; zwei Jungen gingen ins 20. und 25. Jahr. Da sahte den Mann und Bauer eine seltsame Unruhe, der er nicht Meister wurde, auch wohl nicht werden wollte. Wie man eine Gerte bogig biegen

kann, daß die Spitze wieder ihren Grund berührt, so rührte das Alter seiner 70 Jahre an seine Jugendzeit, und er meinte, den Kreis der Vollendung nicht eher schließen zu dürfen, bis er die Unruhe seines Herzens gestillt. Und so machte er sich denn eines Morgens auf und fuhr durch ganz Deutschland bis in das Flachland seiner münsterschen Heimat, stieg in einem kleinen Städtchen aus und ging zwischen Kamp und Knick dahin, bis er zwischen den Feldern eines Dörchens stand.

März war's, die Sonne schaute warm auf die trockenen Acker, und die Vögel kauschten sich wie weiße Laten im Winde.

Da pflügte ein halbwüchsiger Bursche einen Acker. Der Alte sah ihn schweigend zu und wiegte nur hin und wieder bedenklich den Kopf. Doch als der Bursche an Acker's Ende gekommen, da sprang er hinzu und wies vorwurfsvoll auf die bogige und hoppelige Furche.

„Ist nicht mein Amt“, sagte der Bursche entschuldigend, „ich tu's nur aus Zwang; ich will auf die Schule!“

Und sein verhaltener Grimm stieg gar gern seine Unlust hervor: Er war der einzige Sohn und Erbe und hätte gar sicher auf seiner Erde geblieben; aber sein Herz hing nun einmal an den Büchern, und er konnte nicht von ihnen los. Und sein Vater hatte sich auch schließlich auf Einreden des Pfarrers daren geschickt, und nach Osnabrück ging er auf Seminar.

„Und der Hof“, fragte der Alte begierig.

Den werde der Vater wohl später verkaufen müssen; denn Verwandte seien nicht da und des Großvaters einziger Bruder verstorben . . .

Da ging der Alte noch näher an ihn heran und sahte ihn scharf ins Auge.

Seinen Namen sollte er sagen!

„Watersamp.“ — Das Wort erklärte sich . . .

Aber das hörte der Dutschman schon nicht mehr; denn mit einem Male hatte er dem Jungen die Leine aus der Hand gerissen, hatte Eisen und Rad eingesetzt . . .

„Ja!“ Das gestalte wie ein Triumphgeschrei über das Feld. Lose schlachte die Leine über die Rücken der Säule; die Tiere zogen an, und Dutschman schritt hinterm Pfluge so gemessen und ernst, als halte er Sturm und Wetter in seinen Händen und sei der Boden, darauf er schreite, heilig Land. — Er pflügte den Acker hinauf und hinab. — Dann gab er

dem Jungen die Leine wieder, sagte kein Wort mehr und ging hastig hinweg.

Anderen Tages aber ward dem Bauer Watersamp ein Fremder gemeldet; das war der Dutschman. Er ward durch Diele und Küche in das hinter dieser gelegene Gemach geführt, wo auch der alte Großvater saß, der schon auf die 80 ging. Ohne Umhüwe trat Dutschman auf sein Ziel los.

„Ich hörte, daß Ihr den Hof verkaufen wollt!“

Die beiden Bauern sahen den Fremden abweisend an.

„Das liegt noch in weitem Felde!“ sagte endlich der Jüngere von den beiden.

„Ich hätte auch noch Zeit, suche einen Hof für meinen Jüngsten!“

Da solle er in 10 oder 15 Jahren wiederkommen, wollte der Bauer das Gespräch beenden; denn so lange gedanke er selbst noch das Regiment zu führen.

Da mischte sich der Alte ein, der bislang den Dutschman mit wachsender Unruhe betrachtete: „Und zudem suchen wir auch noch irgendeinen Verwandten; denn da sollen Blut und Name auf dem Hof unserer Väter nicht untergehen!“

„So . . . So . . .!“ sagte der Dutschman, und seine Hand ging befinlich auf dem Papier hin und her, das er zu Notierung und Rechnung vor sich gelegt, und da stand auf einmal ein kleiner Dampelmann auf dem Blatt, so wie ihn Kinder wohl zeichnen, mit einer doch sonderlichen Charakteristik, die nur der zu geben weiß, der solche Figur quasi als sein Signum des Älteren gezeichnet.

Als der alte Bauer das sah, sprang er plötzlich auf, rief dem Fremden das Tuch vom Halse; — da flammte ein Muttermal rot auf. „Fritz!“ rief er.

Stand der Dutschman auf, sah dem Alten in die starrernden Augen:

„Ja, Bruder, ich bin der Fritz, der in jungen Jahren in alle Winde ging, weil ihn die heimatlische Enge nicht hielt, und den es nun wieder heimgezogen hat. — Dutschman haben sie mich drüben geheissen, und so ist es auch in die Paviere gekommen; aber nun muß ich wohl sag' r, ich will sorgen, daß wieder ein Watersamp daraus wird. — Und nun, wollt Ihr meinen Jungen haben, daß Blut und Name auf der Ähnen Erde nicht untergebe!“

Da reichten sich die drei Bauern die Hände und ward wieder ein Kreis geschlossen, daß ein Anfang wurde, dessen Lauf in die Ewigkeit giba.

